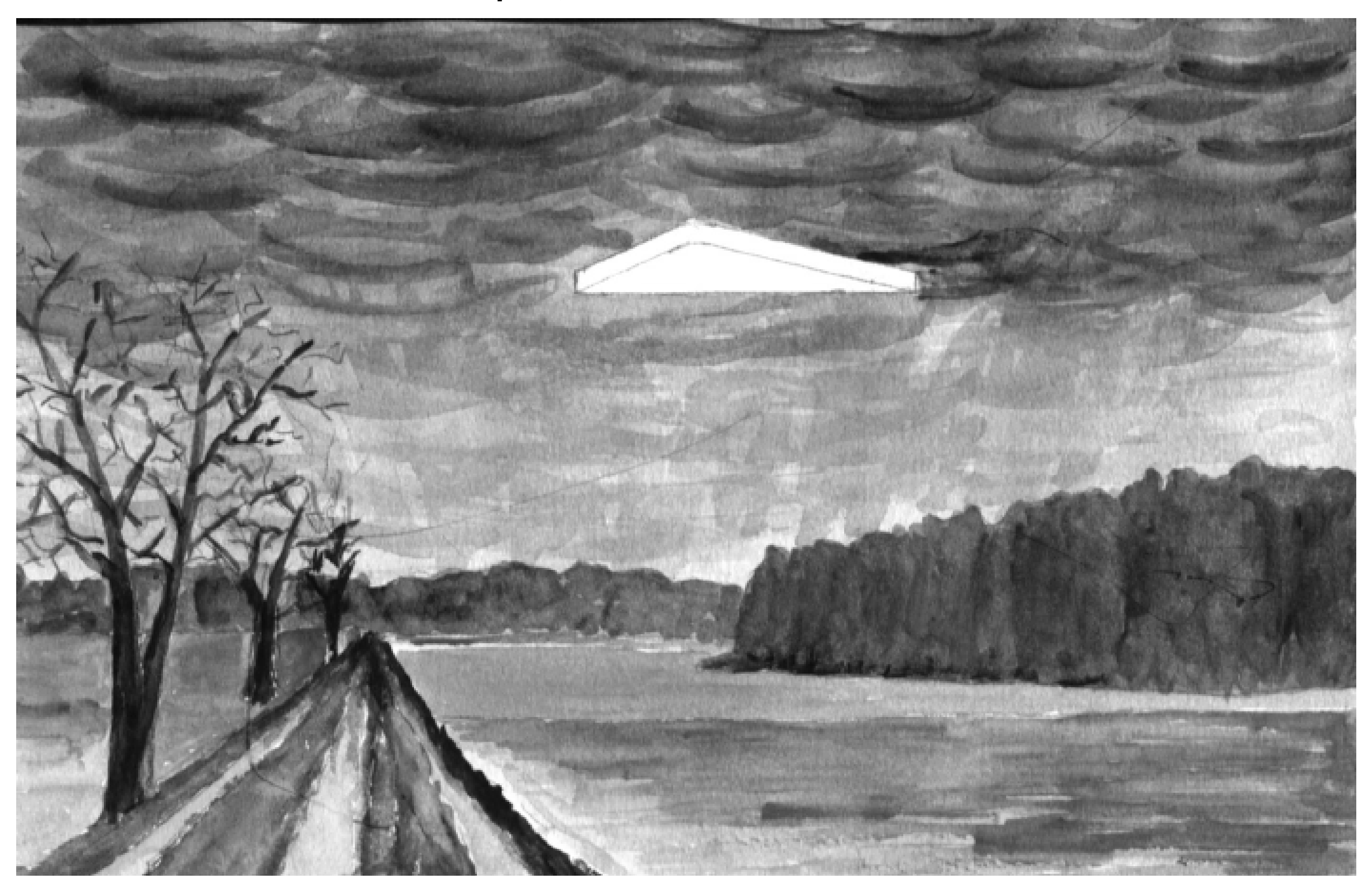
9. Jahrgang, Nr.33, März 2002

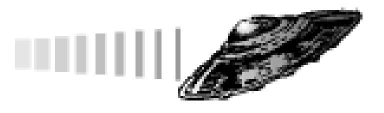
EURO 5,00

DEGUFORUM

Zeitschrift der Deutschsprachigen Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
für Philosophie, Natur- und Grenzwissenschaften







Inhaltsverzeichnis



Geht die Menschheit unter?

Liebe Leserinnen und Leser!

Die Katastrophenmeldungen aus aller Welt nehmen zu. Beinahe täglich lesen wir über Klimaerwärmung, Kriege, Wasserknappheit, Hungersnöte. Man könnte fast meinen, die Menschheit arbeitet an ihrem Untergang. Der Umweltgipfel von Rio de Janeiro vor zehn Jahren hat vielen Menschen die globale Bedrohung durch Umweltverschmutzung vor Augen geführt. Das Bewusstsein für die Problematik ist seitdem stark gestiegen, aber konkrete Maßnahmen werden kaum oder nur zögerlich ergriffen, weshalb sich negative Trends immer noch verstärken. Das stabile globale Gleichgewicht, das Milliarden von Jahren das Leben auf der Erde garantiert hat, steht auf dem Spiel.

Paradebeispiel hierfür ist die Klimapolitik: Vor kurzem wurden nach langer Debatte die Regeln für die Umsetzung des Kyoto-Protokolls verabschiedet. Doch der Hauptverantwortliche für die Erderwärmung, die USA mit ihrem Präsidenten Bush an der Spitze, steht abseits. Zudem hat sich die Situation in den letzten zehn Jahren verschlimmert. Die Emissionen von Treibhausgasen sind weltweit um neun Prozent gestiegen, in den USA sogar um 18 Prozent. Selbst dauernde Katastrophen-Meldungen haben nicht zum Erlass radikaler Gegenmaßnahmen geführt. Beispiele: Die Erwärmung des Klimas führt, vor allem in den Wintermonaten, zu einer Erhöhung der Niederschlagsmengen. Stürme, Dürreperioden, Busch- und Waldbrände nehmen zu. Weltweit sind die Gebirgsgletscher auf dem Rückzug. Immer mehr schwere Hitzewellen führen zu einem Anstieg hitzebedingter Krankheiten und Todesfälle. Infolge des Treibhauseffektes ist der Meeresspiegel im vergangenen Jahrhundert um 10 bis 20 cm gestiegen. In den nächsten Jahren werden allein neun Inseln im Pazifik zwischen Hawaii und Australien, die von 11 000 Menschen bewohnt werden, im Meer versinken. Die globale Erwärmung erweitert die Lebensräume von Krankheitsträgern, z. B. von Mükken, die für die Ausbreitung von Malaria und Denguefieber verantwortlich sind.

Ähnliches spielt sich in der Wasserpolitik ab. Experten schätzen, dass der Anteil der Menschen, die in Dürregebieten oder unter prekären Trinkwasserverhältnissen leben müssen, in den kommenden Jahrzehnten von einem auf zwei Drittel der Weltbevölkerung ansteigen werde. Man kann kaum sagen, was passieren wird, wenn der Wassermangel auf der Erde noch größer wird. Es könnte zu Epidemien führen. Wassernot könnte auch weltweit Wirtschaftskreisläufe beeinträchtigen, in manchen Regionen drohen Kriege um Wasser. Beispielsweise steht der Nahe Osten bereits vor einem Kollaps in der Wasserversorgung.

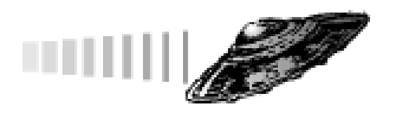
Einzig in der Sozial- und Gesundheitspolitik gibt es seit Rio einige ermutigende Entwicklungen. Die Zahl der Kinder ohne Schulbildung sinkt, die Todesfälle durch einige Infektionskrankheiten wie Tuberkulose, Masern oder Lungenentzündung nehmen ab. Aber auch hier gibt es beunruhigende Gegentrends: Die zunehmende Resistenz gegenüber einigen bisher wirksamen Medikamenten gefährdet viele medizinische Erfolge. Dazu kommt die starke Zunahme der Aids-Infektionen.

Weltweit wurde bereits genügend über die Probleme geschrieben. Um so mehr stellt sich die Frage, warum so wenig dagegen unternommen wird. In einem Interview der Zeitschrift »Publik-Forum« (Nr. 23/2001) meinte hierzu der Philosoph Ervin Laszlo: „Der Fehler ist, dass die meisten Menschen Katastrophen nur als isolierte Ereignisse begreifen, die sich an einem anderen Ort zugetragen haben. Dann sagt man: ‚Das geht uns nichts an'. Ist man betroffen, dann versucht man, das Problem an dieser Stelle zu lösen. Glaubt man, die kurzfristigen Auswirkungen der langfristigen Katastrophen im Griff zu haben, dann heißt es: ‚Es ist wieder alles in Ordnung'. Man sieht nur selten, dass es sich um Vorgänge handelt, welche die ganze Erde betreffen. Wenn man die Menschen anspricht, dann sagen sie, das muss sich ändern. Sie handeln jedoch nicht kollektiv, ziehen nicht an einem Strang und gehen allzu schnell wieder zum Tagesgeschäft über. Wir Menschen haben noch keine gemeinsame Sicht. Wenn es gegen die eigenen Interessen geht, dann fallen die Menschen zurück in die eigene Kurzsichtigkeit. Die Leute kaufen heute immer noch Autos, die zu viel Treibstoff verbrauchen. Deshalb werden diese Autos angeboten, bis der letzte Tropfen Öl verbraucht wird. Dabei wären wir heute schon in der Lage, viel effektivere Techniken zu benutzen."

Weitere Gründe für die negative Entwicklung nennt die Organisation Worldwatch: Ersten fehlt für die Umsetzung internationaler Umweltverträge das Geld. So stehen dem Uno-Umweltprogramm jährlich nur 100 Millionen Dollar zur Verfügung, während weltweit jeden Tag zwei Milliarden Dollar für Rüstung ausgegeben werden. Zweitens ist trotz eines globalen Wirtschaftswachstums von 30 Prozent seit Rio die Entwicklungshilfe für die ärmsten Länder der Welt von 69 auf 53 Milliarden Dollar pro Jahr gefallen. Schließlich nahm auch deren Verschuldung weiter zu. Für den Direktor des World Watch Instituts, ist der Fall deshalb klar: „Wir brauchen einen globalen Krieg gegen Umweltzerstörung und Armut, der genau so aggressiv und mit gleichen finanziellen Ressourcen geführt wird wie der Krieg gegen den Terrorismus". Auch Ort und Zeitpunkt, um diesen Krieg zu erklären, liegen auf der Hand: Der Uno-Erdgipfel in Johannesburg, der Ende August beginnen wird. Exakt zehn Jahre nach Rio müsse man dort die Chance nutzen, aus den Fehlern der letzen Dekade zu lernen und eine neue aggressive Umweltagenda zu verabschieden."

Abschließend möchte ich auf die in der Überschrift gestellte Frage zurückkommen: Geht die Menschheit unter? Trotz vieler Katasrophen und Untergangs-Szenarien bin ich sicher, dass dies nicht geschehen wird. Die Begründung hierfür finden Sie in meinem Aufsatz „Auf der Suche nach den wahren Aliens". Viel Spaß beim Lesen.

Ihr Peter Hattwig



Sichtungen und Erlebnisse aus aller Welt

übersetzt von Markus Maurutschek, DEGUFO

UFO-Landungen in Nord-Brasilien

Bewohner im Norden Brasiliens haben Landungen von scheibenförmigen UFOs gemeldet. Durch offene Luken sahen sie die Erscheinung von kleinen humanoiden Wesen. Aber das war nur der Anfang einer UFO-Sichtungswelle in Brasiliens nördlichen Provinzen Pernambuco und Paraiba!

Der brasilianische Ufologe Boaventura sagte, er habe auch UFOs über dem Flughafen von Guararapes, nördlich von Recife, der Hauptstadt von Pernambuco, gesehen. „Einige Mitarbeiter einer Ranch sahen die Landung eines UFOs, aus dem kleine Männer ausstiegen und sich sehr für die Frucht des Guave-Baumes interessierten."

Exotisch geformte Objekte wurden von Bewohnern der Küstengegend und der Serra-da-Rosa-Berge gesehen, wie Boaventura weiß: „Irgend etwas Eigenartiges tut sich da am Himmel über Pernambuco. Unerklärliche Lichter, zigarrenförmige leuchtende Objekte, kleine Punkte, die mit erstaunlicher Geschwindigkeit über den Himmel rasen. Einige sind sich sicher, dass „Fliegende Untertassen" dabei eine Rolle spielen."

Boaventura sammelt Berichte von Personen, die behaupteten, UFOs gesehen zu haben. Pernambuco und Paraiba fielen allerdings aus der Reihe, was die Anzahl der Beobachtungen betrifft. „In Strandnähe gab es besonders viele Sichtungen".

Einer der Augenzeugen, der Anwalt Souza, stand mit seiner Frau auf der Veranda seines Hauses, als er ein zigarrenähnliches Objekt sah, das von zwanzig kleineren, diskusförmigen Objekten umgeben war, die ungeordnet um das große Objekt herumflogen.

Die älteren Einwohner dieser ländlichen Gegenden erzählen sich von Feuerbällen, die quer über den Himmel Boa Viagems jagten. Als Boaventura ihnen ein Fotoalbum mit UFO-Bildern aus der ganzen Welt zeigte, deuteten die meisten von ihnen auf ein Foto, das in Jalisco, Mexico, aufgenommen wurde und ein UFO zeigt, das den in Brasilien gesehenen sehr ähnlich sah.

Die Direktorin des Museums der Stadt erzählt, dass die Leute nachts auf den Veranden gewartet haben, bis die Feuerbälle erschienen. Sie waren blau und rot, rund, tauchten an den Spitzen der Bergkette auf und schossen schnell von einer Seite auf die andere. Gleich darauf kamen sie näher und verschwanden plötzlich.

(Aus Diario of Pernambuco, einer brasilianischen Zeitung vom 10.1. 2002)

Drei unabhängige Sichtungen in Kanada

Im kanadischen Ort Inkerman wollen mehrere Augenzeugen ein UFO gesehen haben. Schon ein paar Tage zuvor haben andere Zeugen das gleiche Objekt beschrieben.

Der Nuklearphysiker und anerkannte UFO-Experte Stanton Friedman erhielt nicht weniger als ein Dutzend Anrufe von Personen, die alle behaupteten, ein UFO gesehen zu haben, das sich über ihr Gebiet hinweg bewegt haben soll.

Einer der Augenzeugen, der am 23.1.01 um 18 Uhr 30 zusammen mit seinem Vater unterwegs war, berichtete: „Ich sah etwas, das ich anfangs für ein Kleinflugzeug hielt, das sich in Richtung des Flughafens von Pokemouche bewegte. Aber dieses Ding bewegte sich nicht und machte kein Geräusch! Es hatte zwei starke Lichter und ein blaues Licht. Plötzlich flog es sehr schnell vom gegenüberliegenden Ufer des Flusses Pokemouche auf unsere Seite des Flusses, wo es dann aber von Bäumen verdeckt wurde. Ich bin nicht jemand, der an UFOs glaubt, aber als ich dann darüber in der Zeitung las, lief es mir kalt den Rücken runter." Vater und Sohn sagten aus, das UFO für etwa fünf Minuten gesehen zu haben.

Es war gerade 20 Uhr 30, als ein anderer Augenzeuge gerade die Brücke über den Pokemouche überquerte. Die Strasse über die Brücke war die gleiche, an der auch die anderen Personen das Objekt Tage zuvor gesehen hatten. „Ich sah diese Lichter und dachte, es wäre einer der Regionalflieger. Jedoch sind mir drei Dinge aufgefallen, die mich wunderten", schrieb er in einer E-Mail an Friedman. Das war einerseits die niedrige Flughöhe, die ungewöhnliche Richtung, sie war von Westen nach Osten, und nicht zuletzt die Stärke der Positionslichter. Als erstes dachte er an ein Flugzeug von Drogenhändlern.

Drei andere Personen waren im Auto in der Gegend von Six Roads unterwegs, als sie gegen 20 Uhr 30 um eine Kurve bogen und ein Licht am Himmel sahen. Sie hielten ihr Fahrzeug an und stiegen aus. Das fragliche Objekt schwebte über den Bäumen. Geräusche machte es nicht, es wurde nur ein kleines blaues Licht wahrgenommen. Die Zeugen konnten das UFO eine Minute lang beobachten, bevor sie es aus dem Blickfeld verloren. Als sie dann in der Zeitung von dem Objekt gelesen hatten, wussten sie, dass es sich dabei um „ihr" Objekt gehandelt hat.

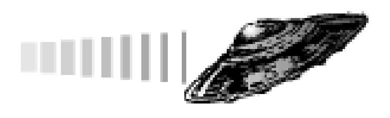
Für Stanton Friedman ist es etwas Besonderes, dass so viele Menschen voneinander unabhängig diese Objekt am Himmel gesehen haben.

UFO-Aktivitäten am Popocatepetl, Mexiko

Zwei neue Fälle von UFO-Aktivitäten wurden vom Popocatepetl, südöstlich von Mexico City, gemeldet:

Am Samstag, dem 29.12.2001, um 22 Uhr, begegnete ein Verkehrsflugzeug über der Stadt Puebla, 200 km östlich von Mexico City, einem ovalen, leuchtenden UFO. Die Mannschaft funkte den Kontrollturm des Flughafens von Mexico City an und fragte, ob man irgendetwas Merkwürdiges auf dem Radarschirm habe. Aber die Flugverkehrskontrolle verneinte. Es gab keine ungewöhnliche Erscheinung.

Es war der 8.1.2002, als die elektronische Fernsehkamera, welche die vulkanische Aktivität des Popcatepetls aufnimmt, Bilder dreier UFOs zeigte, die vom Gipfel nach oben stiegen. Die UFOs hatten eine dunkle Farbe und hoben sich vom blauen Himmel ab, als sie sich über die Vulkanspitze hinaus erhoben. Sie hielten die Position für einige Zeit inne und verschwanden dann vollständig.



UND SIE FLIEGEN DOCH ...

Berichte über seltsame Begebenheiten, geschildert von Menschen, die sich nicht erklären konnten, was sie erlebt und gesehen hatten - Teil 11 - zusammengestellt von Peter Hattwig und Frank Fletterer, DEGUFO

Ein rundes Objekt Sommer 1968 / 70

Da es schon sehr lange her ist, weiß ich kein genaues Datum. Es muß zwischen 1968 und 1970 gewesen sein. Ich war noch ziemlich klein, ging aber schon zur Schule. In den Sommerferien durften wir länger draußen bleiben. Es war abends, und der Himmel war noch hell.

Ein leuchtendes Etwas war am Himmel zu sehen, nicht ganz rund, eher oval. Es muss groß gewesen sein, denn es schien ziemlich weit weg zu sein und machte einen gewaltigen Eindruck. Das leuchtende Objekt schimmerte in einem hellen Gelb wie eine Lampe und schwebte bewegungslos am Himmel. Nach einer Weile wurde es langsam kleiner, es schien sich also weiter zu entfernen und plötzlich sauste es nach rechts weg.

Am nächsten Tag erschien diese Meldung in der Berliner Zeitung und wurde als Wetterballon abgetan.

Beobachtung:
Tag: Juli/August 1968 bis 1970
Zeit: kurz vor dem Dunkelwerden
Dauer: 30 Sekunden
Ort: Berlin/Spandau
Anzahl: eins
Geräusche: keine gehört
Objektgröße: wie Vollmond
Bewegungsrichtung: erst hoch und dann ganz schnell nach rechts
Wetter: klar, trocken, warm

Stellungnahme DEGUFO: Wahrscheinlich hatte die Berliner Zeitung Recht.

Drei Lichter am Himmel Herne 1996 oder 1997

Ich möchte über eine Sichtung berichten, die aber schon länger zurückliegt. Ich kann nicht genau sagen, wann das war, aber es gibt nur zwei Tage, die in Frage kommen. An dem Tag war eine totale Mondfinsternis, und es muss entweder am 04.04.1996 oder am 24.03.1997 gewesen sein.

Die Sichtung hat sich folgendermaßen abgespielt:

Es war eine klare, wolkenlose Nacht. Wegen der totalen Mondfinsternis, habe ich mein Teleskop aufgestellt. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wann die Mondfinsternis anfing, jedenfalls wurde es spät, so gegen 4 oder 5 Uhr morgens, als ich mit der Beobachtung fertig war. Ich habe aus meinem Zimmer beobachtet, bei offenem Fenster. Die Sichtung, über die ich nun berichten möchte, ereignete sich so zwischen 1 und 3 Uhr. Ich habe die Finsternis mit dem Teleskop beobachtet, und machte dann eine kleine Pause, um mir die Sterne anzuschauen. Ich interessiere mich schon seit 1989 für die Astronomie. Als ich nun nach oben in die Sterne schaute, fiel mir sofort ein Flugobjekt auf. Nicht durch seine Helligkeit, da es nicht besonders hell war (ungefähr wie ein Stern der Helligkeit 2.5m), sondern durch die Bewegung am Himmel. Das Objekt machte keine Geräusche. Ich dachte an ein Flugzeug, doch bei näherem Hinschauen fiel mir auf, dass das Objekt aus drei rötlichen Lichtern bestand, mehr konnte ich nicht erkennen, da es viel zu hoch flog (ich schätze so zwischen 10 000 und 15 000 m). Die drei Lichter waren in einem Dreieck angeordnet. Ich kann nicht sagen, ob es sich um ein Objekt gehandelt hat oder - was ich vermute - um drei Flugobjekte. Es gab kein Blinklicht, die drei Lichter waren gleich hell und veränderten ihre Helligkeit nicht. Sie flogen gleichmäßig über dem Himmel, ohne ihre Geschwindigkeit und ohne ihre gegenseitige Entfernung zu ändern. Sie sind vermutlich aus Richtung Westen gekommen, ich konnte sie aber erst sehen, als sie über mir waren. Sie flogen gegen Osten, wo dann Bäume die weitere Beobachtung verhinderten.

Als die Erscheinung nach ungefähr drei Minuten vorbei war, habe ich keine Störungen jeglicher Art feststellen können. Mir war bloß ein bisschen mulmig zumute, da ich nicht wusste, was das war. Die Objekte hab ich nur mit meinen Augen gesehen, ich hätte es nicht geschafft, das Teleskop darauf zu richten.

Es gab keine Zeugen für diese Sichtung. Ich würde mich über eine E-Mail von ihnen freuen, um zu erfahren, ob es in dieser genannten Nacht noch mehr Sichtungen dieser Art gab.

Antwort DEGUFO:
Leider wurden uns keine weiteren Sichtungen gemeldet.

Ein rosa violettes Licht Gaishorn am See 2001

Am Abend des 19.07.2001 sah ich fern, als mein Onkel, der gerade am Fenster stand, mir zurief, ich solle mir das mal anschauen. Ich ging also zum Fenster, und er zeigte mir ein helles rosa-violettes Licht am Himmel. Es war so faszinierend, und wir sahen ihm einige Zeit zu, als es plötzlich verschwand und an einer anderen Stelle wieder auftauchte. Zuerst dachten wir an einen Laser von einer Disco, aber als dann die Wolken an dem Licht vorbeizogen, dieses hinter den Wolken verschwand und wieder auftauchte, war klar, dass es kein Laserstrahl sein konnte, denn der würde an den Wolken reflektiert werden. Gespannt sahen wir diesem Objekt zu, bis es verschwand, woanders wieder auftauchte und dann wieder an seinen alten Standort zurückkehrte - bis es verschwand und nicht wieder auftauchte.

Diese Beobachtung war so interessant, dass die Beobachtungsdauer von zwei Stunden unheimlich schnell vergingen.

Beobachtung:
Tag: Donnerstag, 19.07.2001
Zeit: von 22 bis 24 Uhr
Ort: in meiner Wohnung in Wien
Zahl der Objekte: 1
Oberflächenfarben: Mischung aus rosarot und violett
Objektgröße: 1/4 des Vollmondes
Bewegungsrichtung: rechts-links

Höhe: 30°
Kurs: es verschwand kurz und tauchte nach kurzer Zeit in einigen Metern wieder auf
Verschwinden des Objekts: das helle Licht wurde schwächer
Flog das Objekt vor/hinter etwas?: Es bewegte sich nicht; man sah nur die Wolken unter ihm vorbeiziehen, vergleichbar mit Wolken, die vor der Sonne vorbeiziehen
Zeugen: ja, eine Person (Name der Red. bekannt)
Wetter: Himmel leicht bewölkt, trocken,
Lufttemperatur: 24 Grad
Helligkeit: dunkel
Erklärung für Beobachtung: keine
Frühere Beobachtung: nein
Entfernung zum Objekt: 400 m

Ausfall des Radios Österreich 2001

Ein Stern (kein Meteor) fiel vom Himmel und verschwand. Kurze Zeit später, nach einigen 100 m Fahrt mit dem Auto, Ausfall des Radioempfanges und Sekunden später eine plötzliche grell-weiße Lichterscheinung, stationär in der Luft schwebend. Entfernung: etwa 2 bis 3 km. Höhe: 150 bis 200 m. Größe: mehrere 100 m Durchmesser (?) Form: oval. Lage: waagrecht. Uhrzeit: 22.02 oder 22.03 Uhr. Das Licht war so stark, dass man jede Einzelheit in der Umgebung genau erkennen konnte (Blätter und Zweige entfernter Bäume, Büsche usw.). Die Erscheinung stand vollkommen still. Ich beobachtete dies aus der Seitenscheibe meines von mir zum Stillstand gebrachten Autos. Nach etwa 1 bis 2 min wurde die Erscheinung so groß wie ein Stern am Himmel und verschwand mit schnell zunehmender Geschwindigkeit.

Beobachtung:
Tag: Mittwoch, 19.09.01
Zeit: 22:02 Uhr
Dauer: 2 min
Ort: Bundesstraße zwischen Horn und Mold in Richtung Mold, Österreich.
Helligkeit: weiß leuchtend
Entfernung: 2 bis 3 km.

Das Top-Thema

Auf der Suche nach den »wahren Aliens«

Grundlegende, neue Überlegungen zum Thema »nichthumanoide, außerirdische Zivilisationen«

von Dr.-Ing. Peter Hattwig, DEGUFO

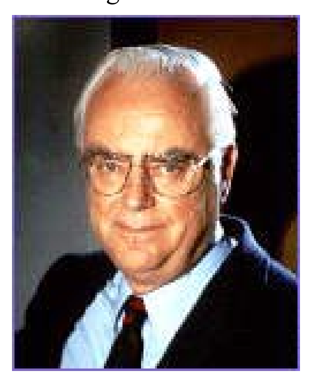
Das Fehlen von Kontakten mit außerirdischen Zivilisationen hat den Atomphysiker Enrico Fermi zu der Frage veranlasst: „Wenn es Außerirdische gibt, wo sind sie?“ und hat auf das nach ihm benannte Paradoxon hingewiesen. Hätte Fermi sich mit UFO-Forschung befasst, dann hätte er gewusst, dass es dieses Paradoxon gar nicht gibt.

Sind wir Menschen die einzigen Wesen, die in die Tiefen des Weltalls hinausblicken? Die Antwort ist: Nein, wir sind nicht allein. Es gibt andere Wesen, die auch suchen und forschen, sogar erfolgreicher als wir.

Die Suche nach außerirdischem Leben ist inzwischen längst zu einer ernsthaften Beschäftigung unserer Wissenschaftler geworden. Dies wird daran erkennbar, dass man für das Forschungsprogramm eine Abkürzung gefunden hat, mit der die Unterhaltung darüber sich vereinfachen lässt: Astronomen sprechen von SETI, wenn sie die **S**uche nach **e**x**t**raterrestrischen **I**ntelligenzen meinen. Zum SETI-Programm gehört sowohl die Durchmusterung des gesamten Himmels als auch gezielte Beobachtung Hunderter ausgewählter Sterne. Doch trotz aller Anstrengungen konnte bislang kein Signal von Außerirdischen gefunden werden.

Unsere Milchstraße umfasst nach heutiger Kenntnis etwa 200 Milliarden Fixsterne, andere Astronomen sprechen von 100 oder 400 Milliarden. Ist unsere Sonne eine Ausnahme, weil einer ihrer Planeten intelligentes und beseeltes Leben hervorgebracht hat? Um die Frage zu beantworten, haben sich schon viele Astronomen, Biologen und Geologen bemüht, die Wahrscheinlichkeit von Leben zu berechnen.

Der Erste, der sich an diese Schätzung wagte, war der Astronom Frank Drake [D]. Er erstellte eine einfache Gleichung - als Drake- oder Green-Bank-Formel bezeichnet - mit der man die mögliche Anzahl von Zivilisationen außerhalb unseres Sonnensystems abschätzen kann. Sie basiert auf einer bestimmten Sternentstehungsrate und auf einer mittleren Lebenserwartung einer Zivilisation, die beide mit einer Reihe von relevanten Faktoren multipliziert werden, aus der die Zahl der kommunikationsfähigen Zivilisationen ermittelt wird. Die Ergebnisse der Drake-Gleichung finden sich im nachfolgenden Kasten.



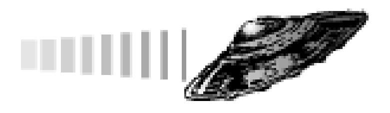
Francis Drake

Die Schlussfolgerung ist ziemlich niederschmetternd, denn die Formel enthält so viel Unwägbarkeiten, dass es nach der Berechnung von Ulrich Walter [W] eine riesige Spanne gibt. Sie reicht von keiner einzigen jetzt existierenden Zivilisation in unserer Milchstraße – wenn man von der unsrigen absieht - bis zu einhunderttausend technischen Zivilisationen, von denen etliche zu entdecken sein müssten, sollte es sie geben.

Auch der deutsche Astronom Rudolf Kippenhahn [K] kommt zu ähnlichen Ergebnissen, die er als Modelle bezeichnet:

a) das optimistische Modell, nach dem es in unserer Galaxis einhundert Zivilisationen geben müsse,
b) das gemäßigte Modell, das von nur einer einzigen Zivilisation ausgeht, und
c) das enthusiastische Modell, bei dem als Ergebnis vier Millionen heute existierende Zivilisationen stehen.

Die Abschätzungen nach Walter und Kippenhahn belegen, dass der eingeschlagene Weg, mit Hilfe der Drake-Gleichung die Anzahl der technischen Zivilisationen in unserer Galaxis zu ermitteln, aussichtslos und erfolglos ist. Es müssen neue



Die Drake-Gleichung

Die Gleichung wurde vom amerikanischen Astronomen Dr. Frank Drake entworfen und 1961 in Green Banks, eine bekannten Sternwarte in West-Virginia vorgestellt. Diese Formel gilt als Grundlage aller weiterführenden Diskussion. Die Bedeutung der Symbole und die Zahlenwerte wurden dem Buch von Ulrich Walter [W] entnommen.

$$N_{heute} = R^* \cdot f_{astro} \cdot f_{Leben} \cdot L$$

N_{heute} Anzahl der intelligenten Zivilisationen in unserer Milchstraße.

R* mittlere Sternentstehungsrate. Astronomen schätzen diese auf $R^* = 20$ Sterne pro Jahr in unserer Galaxis.

f_{astro} Anteil der Sterne mit Planeten, welche die biochemischen Voraussetzungen für die Entwicklung von Leben bieten. Der Faktor f_{astro} beruht auf astronomischen Daten, die sich beispielsweise aus folgenden Fragestellungen ergeben: Wie groß ist der Anteil sonnenähnlicher Sterne, wie viele dieser Sterne haben Planetensysteme, wie viele dieser Planeten bewegen sich in der Ökosphäre dieser Sterne (der Zone richtiger Temperatur), wie viele dieser Planeten in der Ökosphäre rotieren, haben eine geneigte Polachse, haben die richtige Schwerkraft, haben ein Magnetfeld zur Abwehr kosmischer Strahlen, haben eine Atmosphäre usw.? Walter gibt an: $f_{astro} = 0{,}5 \cdot 10^{-4}$. Das heißt weniger als jeder 10 000. Stern hat einen Planeten, der die Voraussetzungen für Entwicklung von Leben bietet.

f_{Leben} Anteil der Planeten, auf denen sich Leben und anschließend intelligente Zivilisationen entwickeln. Im Gegensatz zu f_{astro} ist es vollkommen unmöglich, einigermaßen verlässliche Daten zur Bestimmung des Faktors f_{Leben} zu ermitteln. Ulrich Walter nennt eine Spanne für f_{Leben} von 10^{-15} bis 10^{-2}.

L mittlere Lebensdauer solcher technischer Zivilisationen. Hier zitiert er einerseits Skeptiker, die einer Zivilisation eine Lebensdauer von 100 Jahren geben, weil sie sich nach der Entwicklung von Kernwaffen selbst vernichten, und Optimisten, die annehmen, dass die ältesten Zivilisationen das halbe Alter der Galaxis haben: $L = 10^2$ bis $0{,}5 \cdot 10^{10}$.

Nach Multiplikation dieser angenommenen Werte ergibt sich für die Anzahl der jetzt existierenden Zivilisationen in unserer Milchstraße der Wert von

$$N_{heute} = 10^{-15} \text{ bis } 10^{5}$$

Das ist eine Spanne, die 20 Zehnerpotenzen umfasst, eine Zahl, wie sie ungewisser nicht sein kann.

Wege beschritten werden. Mit meinem Aufsatz möchte ich einen Denkanstoß geben.

Wie kamen die Grauen zu den Sternen?

Als UFO-Forschern ist uns bekannt, dass die Erde von Außerirdischen besucht wird, zum Beispiel von den Grauen, die

a) wie uns die Entführungsforschung lehrt, mit menschlichem Erbgut ausgestattet sind und
b) nach Aussagen der Hills und anderer Kontaktler von einem Planeten des Sterns Zeta Reticuli stammen. Die Grauen sind nicht die einzigen Außerirdischen, die aus der Ufo-Literatur bekannt sind, denn es gibt solche mit menschlichem Aussehen, die auf mindestens zwei weiteren Planeten innerhalb eines Bereichs von einhundert Lichtjahren wohnen.

Wie kommen Menschen vom Sonnensystem zu einem Stern, zum Beispiel Zeta Reticuli, der eine Entfernung von 37 Lichtjahren hat? Nach der heute bekannten Physik und Technik ist die interstellare Raumfahrt ein aussichtsloses Unternehmen. Daraus können zwei verschiedene Schlussfolgerungen gezogen werden, wie ich in einem Aufsatz im DEGUFORUM 28 [H1] nachgewiesen habe:
Entweder besaßen unsere Vorfahren bereits vor Jahrtausenden das Wissen, Raumschiffe zu bauen und zu den Sternen zu fliegen, wie z. B. Roth [Ro] schreibt. Dies ist eine Annahme, die wenig wahrscheinlich erscheint. Oder aber unsere Vorfahren wurden von hilfsbereiten Wesen, die aus den Tiefen der Galaxis zur Erde gekommen waren, nach Zeta Reticuli oder zu anderen Sternen gebracht. Die These von den unbekannten Helfern bedeutet, dass irgendwo in diesem Sektor unserer Milchstraße bereits vor Äonen intelligente Lebensformen entstanden sein müssen, die mit den irdischen überhaupt nichts zu tun haben. Ich möchte sie als die »wahren Aliens« bezeichnen. (In dem besagten Aufsatz habe ich noch den Begriff »echte Aliens« gebraucht.) Wie die »wahren Aliens« aussehen, möchten sicherlich nicht nur die SF-Fans unter den Lesern wissen. Vielleicht sehen sie so fremdartig aus, dass wir sie als abgrundtief hässlich bezeichnen würden. Ich hoffe, dass sich das Rätsel eines Tages lösen lässt...



Grauer

Es ist vorstellbar, dass die »wahren Aliens« am Anfang ihres Raumzeitalters den Weg ins All auch mit chemischen Raketen begonnen haben, aber eines Tages müssen sie einen Antrieb entwickelt haben, der sie zu den viele Lichtjahre entfernten Fixsternen geführt hat. Als sie durch Zufall oder – was wahrscheinlicher

ist – nach planmäßiger Suche das Sonnensystem erreichten, haben sie auf dem dritten Planeten eine paradiesische Welt entdeckt, auf der etliche hochentwickelte Lebensformen existierten: Säugetiere, Vögel, Reptilien, Fische, Insekten und viele andere. Sie ahnten oder wussten, dass die Erde ein auserwählter Planet ist, der dazu bestimmt war, eine intelligente, beseelte Lebensform hervorzubringen. Sie brauchten nur noch zu warten, vielleicht eine Million Jahre, vielleicht auch zehn Millionen, bis eine dieser Tierformen genügend Intelligenz entwickelte. Vielleicht sahen sie es auch als ihre Aufgabe an, durch Eingriffe in das Erbgut der Entwicklung ein wenig nachzuhelfen, um eine aufrecht gehende Spezies zu schaffen, die im Vergleich zu den Tieren lieben, hassen, sprechen, phantasieren, planen und sich freuen kann, kurzum die geeignet wäre, Wesenheiten einer höheren Welt die Möglichkeit zur Inkarnation zu bieten.
Aus Gründen, die wir nicht kennen und die wir vielleicht niemals erfahren werden, haben die »wahren Aliens« nach Entstehung der Menschheit eine Gruppe von Menschen oder ein ganzes Volk auf einen anderen Planeten gebracht, der ähnliche Bedingungen wie die Erde aufwies, und dort angesiedelt. Der Planet könnte zum System Zeta Reticuli gehört haben. Die Aliens müssen es gewöhnt sein, in großen Zeiträumen zu denken, vielleicht in Jahrtausenden oder Jahrmillionen, denn die Kolonisation eines ganzen Planeten setzt Vorarbeiten voraus, die über unsere Vorstellung hinausgehen.
Aufgrund der These, dass es die »wahren Aliens« tatsächlich gibt, haben wir die Möglichkeit, die Frage nach der Wahrscheinlichkeit von außerirdischen Zivilisationen ganz anders zu beleuchten.

Die Lebensdauer einer Zivilisation ist nicht begrenzt

Die Lebensdauer einer Zivilisation spielt in der Drake-Gleichung eine besondere Rolle. Sie ist die einzige Größe, die durch wissenschaftliche Betrachtungsweise nicht ermittelt werden kann. Zugleich ist die Lebensdauer die Zahl, die am stärksten das Ergebnis beeinflusst. Die Annahmen für die Lebensdauer einer Zivilisation schwanken zwischen 100 Jahren und 5 Milliarden Jahren. Beide Zahlenwerte unterscheiden sich um den Faktor 50 Million. Ich habe mich in der Literatur ein bisschen umgesehen und folgende Annahmen gefunden:

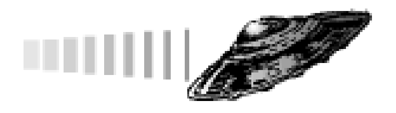
a) Nach Rüggeberg [Rü] überlebt nur jede hunderste Zivilisation das atomare Zeitalter.
b) Isaac Asimov [A] nimmt für die Lebensdauer einer Zivilisation 600 000 Jahre an. Dieser Wert entspricht dem Zwanzigtausendstel von 12 Milliarden Jahren, dem angenommenen Alter der Erde.
c) Crawford [C] spricht von 1000 Jahren.
d) Und das „Supergenie“ unserer Zeit Stephen Hawkins gibt in einem Zeitungsinterview uns auch nur lächerliche eintausend Jahre zum Überleben.

Als Argument für die kurze Lebensdauer einer Zivilisation wird im allgemeinen angeführt: Wenn sich in der Galaxis Zivilisationen entwickelt haben, warum merken wir nichts von ihnen? Warum hat sich nicht eine einzige gemeldet. Je kürzer die durchschnittliche Lebensdauer einer Zivilisation ist, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass wir auf einen Planeten treffen, auf dem sich bereits eine Zivilisation gebildet hat, die noch nicht vergangen ist, und um so kleiner wird die Zahl der gleichzeitig existierenden Zivilisationen. Freilich ignorieren alle Autoren, die so argumentieren, die Tatsache, dass wir schon seit Jahrtausenden von Außerirdischen besucht werden.
Fast alle Schätzungen haben gemeinsam, dass sie das Lebensalter einer Zivilisation, zu denen auch unsere gehört, auf eine bestimmte Zeit begrenzen – in astronomischen Dimensionen gesehen eine extrem kurze Zeit. Eine solche Grundhaltung, der offensichtlich viele Astronomen anhängen, ist zutiefst nihilistisch, da in ihr der Glaube steckt, alle Zivilisationen des Universums, zu denen auch unsere Menschheit gehört, seien das Produkt eines Zufalls, so wie das Weltall „zufällig“ aus dem Quantenvakuum entstanden sein soll.
Eine Alternative zum Nihilismus ist der Theismus, der Glaube an einen Gott, der unsichtbar hinter allem Leben steht, der helfend und lenkend eingreift, wenn er darum gebeten wird. Die Aussage aller Weltreligionen, dass der Mensch eine Seele habe, kann auf alle intelligenten Wesenheiten des Kosmos übertragen werden. Unter dieser Voraussetzung stehen alle Zivilisationen unter dem Schutze Gottes. Kosmische und globale Abläufe, die auf den Prinzipien des Zufalls beruhen, sind unter dem Niveau Gottes. Die Annahme, Zivilisationen könnten sich durch atomare Kriege oder andere Katastrophen, wie Umweltzerstörung, auslöschen, liefe auf einen kollektiven Selbstmord hinaus. Die Menschheit ist unsterblich, so wie jeder Mensch unsterblich ist. Nur die Materie in ihren Formen ist vergänglich. Die dümmliche Annahme, Zivilisationen würden sich nach kurzer Zeit selber auslöschen, geistert durch die gesamte astronomische Literatur.

Die ersten Zivilisationen entstanden schon vor Jahrmillionen

Die Entstehung von Leben ist an eine Vielzahl von Voraussetzungen gebunden. Je älter ein Stern ist, desto eher konnte er auf einem seiner Planeten Leben hervorbringen. Das Alter unserer Sonne wird auf 4,5 Milliarden Jahre geschätzt, das der gesamten Milchstraße auf etwa 15 Milliarden Jahre, was nicht bedeutet, dass die ersten Zivilisationen schon vor 15 Milliarden Jahren aufgetreten sind.
Die Existenz von Leben ist an das Vorhandensein schwerer Elemente wie Kohlenstoff, Sauerstoff und Stickstoff gebunden. Die Astronomen sind sich sicher, dass diese Elemente relativ spät in der Geschichte der Galaxis entstanden sind, da sie sich erst durch Kernverschmelzung im Innern ausgebrannter Sterne gebildet haben und durch deren Explosion in das All hinausgeblasen wurden. Solche explodierenden Sterne werden als Supernovae bezeichnet. Aus dem Staub dieser Sterne haben sich wieder neue Sonnen und Planeten gebildet, wie man heute an


Überrest einer Supernova, hier der Krebs-Nebel



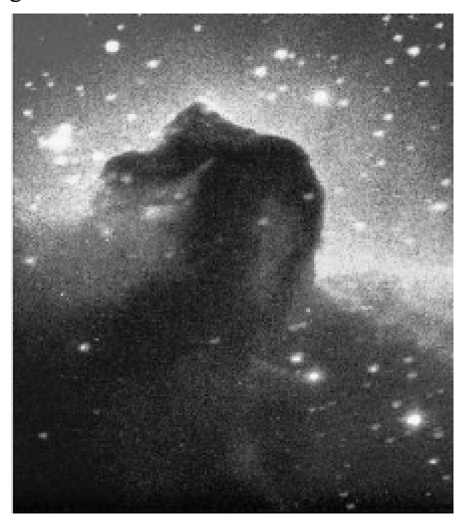
vielen Stellen der Milchstraße beobachten kann. Die frühen Sterne der Galaxis hatten daher überhaupt keine Planeten, da ihnen die schweren Elemente fehlten. Möglicherweise begann die Planetenbildung erst zu einer Zeit, in der auch die Sonne entstanden ist.
Es kann daher keine Zivilisationen geben, die schon Milliarden von Jahren alt sind, denn es gab damals noch keine Planeten mit schweren Elementen.
Aber es ist durchaus vorstellbar, dass es in der Umgebung unserer Sonne Zivilisationen gibt, die schon seit zig oder hundert Millionen Jahren existieren und einen unermesslichen Vorsprung in der Entwicklung haben. Hundert Millionen Jahre sind in der galaktischen Geschichte weniger als ein Prozent, in der irdischen Geschichte aber eine Ewigkeit.

Interstellare Raumfahrt ist möglich

Über die Möglichkeit einer interstellaren Raumfahrt ist schon viel geschrieben worden. Auch ich habe eine Theorie in einem Aufsatz [H2] des DEGUFORUMs veröffentlicht, nach der es möglich ist, andere Fixsterne, nicht nur die Planeten unseres Sonnensystems zu erreichen. Derartige Theorien sollen hier nicht wiederholt werden, sondern ich will mich an dieser Stelle auf einen anderen Gedanken beschränken: Wenn ich davon ausgehe, dass das Universum kein Zufall ist, sondern dem Plan eines unermesslich überlegenen Wesens entspringt, dann kann es nicht dessen Absicht gewesen sein, unseren Aktionsradius auf sechs Milliarden Kilometer (das entspricht der Halbachse der Plutobahn) zu beschränken. Diese Aussage kann sinngemäß auch auf andere Zivilisationen übertragen werden. Aus dieser Überlegung heraus habe ich die These aufgestellt, dass auch ferne Sterne mit einem vernünftigen technischen Aufwand erreicht werden können, auch unter der Annahme, dass (Gott-sei-Dank?) die Reisegeschwindigkeit jedes Raumschiffs durch die Lichtgeschwindigkeit begrenzt wird.
Fazit: Interstellare Raumfahrt ist möglich. Das Zusammentreffen zweier Zivilisationen ist nur eine Frage der Zeit.

Aliens suchen nach Aliens

Obwohl die Menschheit noch weit davon entfernt ist, zu den Sternen hinaus zu fliegen, haben die Astronomen bereits seit einigen Jahren damit begonnen, nach fremden Planeten Ausschau zu halten und nach Signalen Außerirdischer zu lauschen. Ich unterstelle, dass auch die »wahren Aliens«, als sie das Entwicklungsstadium der Menschheit erreicht hatten, ähnlich gedacht und gehandelt haben wie wir. Mit Sicherheit waren auch sie anfangs erfolglos, aber es ist nur eine Frage der Zeit und des Aufwandes, um die Signale aufzufangen, die aus Tausenden von Lichtjahren Entfernung kommen.
Eine Alternative zur Suche nach Signalen technischer Zivilisationen ist die Suche nach Planeten, die biologisches Leben beherbergen. Unsere Erde hätte bei einem solchen Projekt von irgendwelchen Aliens bereits vor Jahrmilliarden entdeckt werden können, als sich die ersten Einzeller gebildet haben und begonnen haben, aus Kohlendioxyd Sauerstoff freizusetzen. Solche Planeten bilden eine Ozonhülle, die mit Hilfe einer Spektralanalyse von außen erkennbar ist. Ozon, chemisch O_3, ist eine Modifikation des Sauerstoffs, die sich bildet, wenn genügend freier Sauerstoff vorhanden ist, welcher der Weltraumstrahlung ausgesetzt ist.
Wenn die »wahren Aliens« nach Planeten mit möglichen Zivilisationen Ausschau halten, dann werden sie in einem fortgeschrittenen Stadium ihrer Entwicklung nicht nur nach Radiosignalen gesucht haben, sondern nach Planeten, die sich durch eine Ozonhülle verraten. Sie zeigt an, dass auf diesem Planeten bereits eine Vegetation existiert. Ob dieser auch intelligentes Leben trägt, das bereits eine Technik entwickelt hat, muss dann durch Abhorchen nach Radiosignalen festgestellt werden.



Staubmassen im All, Keimstätten für neue Sterne. Hier der Pferdekopfnebel.

Die Atmosphäre eines Planeten spektroskopisch über riesige Entfernungen hinweg zu vermessen, erfordert in der Astronomie ein Wissen und Können, von dem wir noch weit entfernt sind. Man darf nicht vergessen, dass die bislang gefundenen extrasolaren Planeten bisher ausschließlich durch Schwankungen der Bahn ihrer jeweiligen Sonne gefunden wurden. Sie konnten bisher nicht beobachtet werden, da ihre Helligkeit im Vergleich zum Zentralgestirn um viele Zehnerpotenzen zu gering ist. Wenn im Laufe dieses Jahrhunderts die ersten Sternwarten und Radioobservatorien sich auf der Rückseite des Mondes angesiedelt haben, dann werden auch die irdischen Astronomen in der Lage sein, extrasolare Planeten unmittelbar zu sehen und die Bestandteile ihrer Atmosphäre spektroskopisch zu ermitteln.
Selbstverständlich hat dieses Verfahren seine Grenzen. Auch eine technisch hoch überlegene Zivilisation wird nicht in der Lage sein, Planeten mit einer Ozonhülle am anderen Ende der Galaxis oder gar im Andromeda-Nebel zu entdecken. Mit der Technologie des 21. Jahrhunderts liegt die Grenze bei etwa 500 Lichtjahren. Vielleicht kann sie noch verdoppelt oder verzwanzigfacht werden, aber leider sind der Beobachtungstechnik durch das Hintergrundrauschen physikalische Grenzen gesetzt. Ich bin daher überzeugt, dass die »wahren Aliens« innerhalb eines Bereichs von ein- bis zehntausend Lichtjahren zu finden sein müssen. Denn andernfalls hätten sie die Erde mit ihrem blühenden Leben nicht entdecken können!

Die Galaxis wird besiedelt

Hat ein Volk irgendwann in seiner Geschichte das physikalische Wissen so erweitert, dass es zu den Sternen hinausfliegen kann, dann folgt auf eine sicherlich langandauernde Forschungsphase der nächste Schritt: die Besiedlung der „Umgebung“ des Heimatsterns, ein grandioses Unterfangen von Zivilisationen, die der unseren um ganze Zeitenalter voraus sein dürften. Der sich aufdrängende Vergleich mit der Besiedlung Amerikas ab dem 17. Jahrhundert, als die Mayflower mit einer Gruppe Auswanderer sich auf dem Neuen Kontinent niederließ, ist irreführend. Amerika war sofort bewohnbar, ein fremder Planet ist grundsätzlich lebensfeindlich und nicht bewohnbar.



Ein Planet, der besiedlungsfähig ist, muss folgende Eigenschaften aufweisen:

a) Er gehört zu einem Stern von der Größe der Sonne, denn massereichere Sterne verbrennen zu schnell und kleinere sind zu schwach,
b) er befindet sich in der Ökosphäre dieses Sterns, wo das Zentralgestirn genügend Wärme und Energie spendet,
c) seine Umlaufbahn wird kaum durch Gasriesen vom Typ eines Jupiters beeinflusst,
d) er besitzt ein Magnetfeld zur Abwehr kosmischer Strahlung,
e) auf ihm herrscht die richtige Schwerkraft,
f) er hat die richtige Menge Wasser,
g) er rotiert in einem geeigneten Rhythmus, der für uns Menschen bei 24 Stunden liegt,
h) er hat eine geneigte Polachse,
j) er hat einen Mond zur Stabilisierung,
j) er hat eine Atmosphäre der richtigen Dichte und
k) er ist noch so jung, dass er noch kein eigenes Leben hervorgebracht hat.

Ein solcher Planet wäre dennoch vollkommen ungeeignet, um auf ihm leben zu können, denn seine Atmosphäre würde Stickstoff, Kohlendioxyd und Schwefeldioxyd und möglicherweise andere giftige Gase enthalten, während freier Sauerstoff fehlen würde. Ohne Sauerstoff gäbe es aber kein Leben, wie wir es kennen.

Die Besiedlung der Milchstraße würde also mit einem unglaublich schwierigen Unterfangen beginnen, denn die Atmosphäre eines geeigneten Planeten müsste in eine atembare Gashülle umgewandelt werden. Auch auf der Erde gab es am Anfang keinen reinen Sauerstoff. Er wurde erst später durch Photosynthese von Pflanzen produziert, bei der aus Kohlendioxyd und Wasser Zucker und Stärke sowie Sauerstoff hergestellt wurden. Die Erde hat für diesen Vorgang etwa eine Milliarde Jahre gebraucht. Außerirdische, welche die Milchstraße besiedeln wollen, dürften weder eine Milliarde noch eine Million Jahre Zeit haben. Dieser Vorgang muss schneller zu bewältigen sein, vielleicht in zehn- oder hunderttausend Jahren, nur um eine Größenordung zu nennen. Um diesen gigantischen Vorgang, der Terraforming genannt wird, bewältigen zu können, ist ein Wissen in Biologie, Geologie und Physik erforderlich, das dem unsrigen um Jahrtausende voraus ist. Möglicherweise werden riesige genmanipulierte Pflanzen eingesetzt, die in der Lage sind, ebenso riesige Mengen an Sauerstoff freizusetzen.

Innerhalb einer Entfernung von eintausend Lichtjahren von der Sonne dürften etwa eine Million sonnenähnlicher Sterne stehen, da müssten sich nach der Berechnung Ulrich Walters zwischen tausend und zehntausend Sterne befinden, die geeignete Planeten besitzen.

Der Siedlungsraum der Galaxis

In fast allen Modellen, besonders den älteren vor 1998, wird von einer uneingeschränkten Besiedlungsfähigkeit der Galaxis ausgegangen. Diese Annahme scheint nach neuesten Erkenntnissen falsch zu sein. Denn es gibt nur einen ganz schmalen Bereich innerhalb der Galaxis, der für die Existenz von Zivilisationen geeignet ist. Unsere Sonne befindet sich in einem relativ staubfreien Bereich zwischen zwei Spiralarmen, die in erster Linie aus Gas und Staub bestehen. Sterne, die sich näher am galaktischen Zentrum befinden, drehen sich schneller als die Spiralarme, Sterne weiter außen drehen sich langsamer als die Spiralarme und werden diese im Laufe ihrer Geschichte „öfters“ kreuzen. Unsere Sonne dagegen ist zwar in einem der Spiralarme entstanden, ist aber aufgrund ihrer Entfernung zum Zentrum nur ganz langsam aus dem Arm herausgewandert und wird erst in 3,5 Milliarden Jahren den nächsten Arm erreichen. Die Arme sind jedoch Bereiche mit starken Aktivitäten zur Sternentstehung. Dort entstehen nicht nur Sterne von der Größe der Sonne, sondern auch wesentlich massereichere, die schon nach wenigen Millionen Jahren verbrannt sind und als Supernova ihr „strahlendes“ Dasein beenden. Wäre jedoch nur eine einzige Supernova innerhalb von 30 Lichtjahren von der Sonne explodiert, dann wäre durch die Röntgenstrahlung das beginnende Leben auf der Erde sofort wieder ausgelöscht worden.

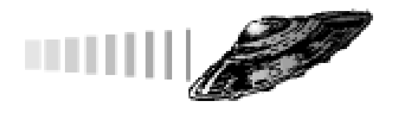
Fazit: Intelligentes Leben kann sich nur in einem schmalen Bereich der Milchstraße entwickeln, der eine Breite von etwa 3000 Lichtjahren hat und vom galaktischen Zentrum 30 000 Lichtjahre entfernt ist. In diesem Bereich haben die Sterne und Spiralarme eine geringe Relativgeschwindigkeit zueinander. Dieser Ring enthält nur etwa eine Milliarde Sterne, weniger als ein Hundertstel dessen, was in der Galaxis vorhanden ist.

Die Ausbreitung in der Milchstraße

An dieser Stelle wird eine soziologische Thematik eingefügt. Hat eine intelligente Zivilisation die interstellare Weltraumfahrt entwickelt und hat sie geeignete Planeten gefunden, dann ist es aus menschlicher Sicht naheliegend, den umgebenden Raum in Beschlag zu nehmen und die möglichen Planeten zu besiedeln. Die Anzahl der besiedelten Planeten würde exponentiell zunehmen, wenn man davon ausgeht, dass jede Tochterkolonie selber wiederum Tochterkolonien gründet. Crawford [C] hat in einer Modellrechnung dargestellt, dass die gesamte Galaxis innerhalb von 50 Millionen Lichtjahren besiedelt sein könnte.



Fremde Galaxis, vergleichbar mit unserer Milchstraße. Nur ein schmaler Bereich von etwa 3000 Lichtjahren Breite, etwa 5% des Halbmessers, ist geeignet für die Entstehung von Zivilisationen.



Eine solche Betrachtungsweise ist typisch menschlich, denn sie setzt ein ungehemmtes, ungezügeltes Wachstum voraus. Ich gehe in meiner Überlegung aber davon aus, dass die Wachstums-Philosophie eine Phase der Menschheit ist, die vorübergeht und durch eine einsichtigere Denkweise ersetzt wird, denn Kritiker dieser Philosophie gibt es weltweit.
Wenn die Menschheit in einem künftigen Jahrhundert die Technik der interstellaren Raumfahrt entwickelt hat, wird sie diese Einsicht erlangt und sich von der Wachstums-Philosophie losgesagt haben. Ich könnte mir vorstellen, dass auch andere Zivilisationen im All diese Reife besitzen, wenn sie beginnen, in den Raum hinauszufliegen und andere Planeten in Beschlag zu nehmen. Zwar werden sie Planeten in der Nachbarschaft ihres Heimatsterns besiedeln, aber nicht mit dem Ziel, in 50 Millionen Jahren die gesamte Galaxis zu dominieren. Die Besiedlung der Milchstraße ist kein Verdrängungsprozess zu Lasten eines ansässigen Volkes, wie er in Amerika oder in anderen Teilen der Welt stattgefunden hat.
Meinen Optimismus leite ich aus der Tatsache ab, dass die bislang unbekannten »wahren Aliens« der Menschheit geholfen haben, die Umgebung der Sonne zu besiedeln. Würden sie die Menschheit als Konkurrenz im All betrachten, dann wären sie mit Sicherheit nicht so großzügig gewesen.

Anzahl der Zivilisationen in unserer Milchstraße

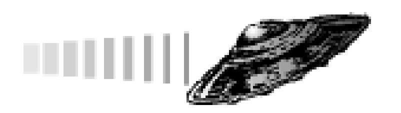
Fassen wir zusammen: Irgendwo in einem der drei Spiralarme dieser Milchstraße, in der „Nähe“ der Sonne – in galaktischen Maßstäben gemessen – entstand vor zehn oder hundert Millionen Jahren eine außerirdische Zivilisation, die der unsrigen inzwischen nicht nur zeitlich, sondern auch technisch und soziologisch um die entsprechenden Jahrmillionen voraus war. Sie besiedelte die Umgebung ihres Heimatsterns, nicht aus einer Wachstums-Philosophie heraus oder der Dominanz wegen, sondern aus einer natürlichen Neugierde heraus. So nahm sie langsam ein Raumsegment in Beschlag, das vielleicht tausend oder zehntausend Lichtjahre nach jeder Seite in den Raum hinausreichte. Irgendwann entdeckte sie mit ihren Teleskopen vom Rand des Siedlungsraumes einen Planeten, der eine Ozonhülle besaß, Zeichen von biologischem Leben, das dort existieren musste. Sie setzte alles daran, diesen Planeten zu erreichen, der vor Leben nur so strotzte. Sie ahnte, dass dieser Planet ausersehen war, intelligentes Leben zu tragen. In den Jahrzehntausenden der menschlichen Entwicklung (oder schon davor?) veränderte sie durch Terraforming einige Planeten in der Umgebung der Sonne, um dort eines Tages Menschen anzusiedeln. Aus einer Einsicht heraus, die der Menschheit noch fehlt, überließ sie den Raum, diese hundert oder gar tausend (?) Lichtjahre um die Sonne herum, einzig den humanoiden Lebensformen zur Besiedlung. Diese leben dort schon so viele Jahrtausende auf ihren neuen Planeten, dass sie sich von der Menschheit zum Teil genetisch abgekoppelt haben, nur noch wenige menschliche Züge aufweisen und nun selber voller Neugierde und noch mehr Sorge diesen Planeten betrachten, dem sie einst ihren Ursprung verdankten.
Wenn wir die pessimistische Annahme treffen, dass es innerhalb eines Raumsegments von hundert Lichtjahren neben der Erde nur jene drei von Humanoiden bewohnten Planeten gibt, die aus der einschlägigen Literatur bekannt sind, dann kommt man durch Hochrechnung zu dem Ergebnis, dass in einem Raumsegment, das tausend Lichtjahre nach jeder Seite in den Raum reicht, weitere 4000 Planeten gibt, oder etwas großzügig gerechnet: zwischen 1000 und 10 000, weil die Schätzung keine genauere Zahl hergibt. Im Grunde ist die pessimistische Anzahl von 1000 besiedlungsfähigen Planeten eine ungeheure Zahl, die jeder Zivilisation genug Platz gibt, sich im Laufe der Jahrmillionen in den Raum hinaus auszudehnen.
Mit dieser Betrachtungsweise kann man endlich ein Modell entwickeln, das uns eine Abschätzung gestattet, wie viel technische Zivilisationen es in dieser Milchstraße gibt. Ich hatte die These aufgestellt, dass die »wahren Aliens« in ein- bis zehntausend Lichtjahren Entfernung ihren Ursprungsplaneten haben. Einen größeren Abstand halte ich für ausgeschlossen, weil sie uns andernfalls nicht gefunden hätten. Eine geringere Entfernung würde nicht zu den Ergebnisen der modernen SETI-Forschung passen, wonach die Zahl der Planeten, auf denen sich techische Zivilisationen entwickeln könnten, für äußerst klein gehalten wird. Ich nehme mir die Freiheit, diesen Wert hochzurechnen, weil kaum anzunehmen ist, dass nur hier in diesem Teil der Galaxis Intelligenzen entstanden sein sollen. Ich halte es dagegen für sehr wahrscheinlich, dass die Planeten, auf denen sich Zivilisationen gebildet haben, über den gesamte Milchstraße verteilt sind. Somit komme ich auf einen Durchschnittswert von **einhundert** mit einem unteren Grenzwert von zehn und einen oberen Grenzwert von tausend **technischen Zivilisationen**, die jetzt in unserer Galaxis leben.

Schlussbetrachtung

Dieses Ergebnis wurde mit Hilfe von Annahmen gefunden, die auf Spekulationen beruhen. Selbstverständlich ist mir klar, dass das verwendete Modell Annahmen enthält, die nicht beweisbar sind, so wenig, wie die Astronomen beweisen können, dass nur jeder zehntausendste Stern einen besiedlungsfähigen Planeten besitzt . Mein Modell liefert aber im Unterschied zur Drake-Gleichung ein Ergebnis, das nicht um 20 Zehnerpotenzen zwischen dem Größt- und Kleinstwert auseinanderklafft, sondern um zwei Zehnerpotenzen. Die Frage lautet jetzt nicht mehr, gibt es überhaupt noch weitere Zivilisationen in der Milchstraße, sondern sind es weniger oder mehr als einhundert.

Literaturverzeichnis

[A] Asimov, Isaac: Außerirdische Zivilisationen, Kiepenheuer & Witsch, 1979
[C] Crawford, Ian: „Ist da draußen wer?“, in Spektrum der Wissenschaft, 11/2000
[H1] Hattwig, Peter: „Das Rätsel vom Ursprung der Grauen“, DEGUFORUM, 28, 12/2000
[H2] Hattwig, Peter „Abgrund zwischen denSternen“, DEGUFORUM 24, 12/1999
[K] Kippenhahn, Rudolf: „Contact – wo sind sie?“, in Star Observer, 6/1997
[Ro] Roth, Roland: "Intelligenzen im Kosmos", Neue Medien, 2000
[Rü] Rüggeberg, Jan: „Die Wahrscheinlichkeiten von Zivilisationen“, in Nachrichten der Olbers-Gesellschaft Bremen, 192/2001
[W] Walter, Ulrich: „Zivilisationen im All“, Spektrum Akademischer Verlag, 1999



Interview eines Magiers (Fortsetzung)

von und mit Hans-Joachim Heyer, DEGUFO

***Frage**: Du versprichst den Leuten Unsterblichkeit. Hast du dich hier nicht ein bisschen zu weit aus dem Fenster gelehnt?*

Antwort: Nein, Sterblichkeit ist eine Folge der modernen Weise, sich selbst zu sehen. Die Menschen heute haben sterbliche Selbstmodelle. In die Denk- und Wahrnehmungsperspektive dieses Modells verliert sich die Seele; sie verliert vollständig ihre Kenntnis über sich selbst, löst sich auf in der Umwelt und der Mensch stirbt. Wenn ich die Menschen überzeuge, dass sie ihre sterblichen Selbstmodelle überwinden (nicht auflösen oder zerstören), und sich ein ewiges Selbstmodell bauen - im Rahmen meiner HOMEPAGEBERATUNG oder meiner >Schule für Lebenskunst<, können sie in die Allgegenwart - die Ewigkeit - eintauchen und sind dann in der Tat ewige Wesen. Was sie als Unsterbliche NICHT sein werden: Otto-Normalverbraucher, die Hunderte, Tausende oder gar Jahrmillionen Jahre alt werden. Die Leute, die mich kritisieren, stellen sich irrtümlich immer diese unlebbare Variante vor. **Ich versuche das tote Wissen der Menschen in lebendige Fragen und lebendigen Geist umzuwandeln.**

***Frage**: Aha! Ich glaube aber nicht, dass du mit dieser Masche viel Erfolg hast. Die Leute wollen keine Ewigkeit. Sie wollen im Rahmen ihrer bekannten Welt Anerkennung, Reichtum, Macht und Gesundheit. Sie wollen sich nicht ändern. Sie wollen so bleiben, wie sie sind, und so, wie sie sind, ganz oben stehen. Nur wenige sind so bescheiden, in einer niederen Position zufrieden mit ihren Liebsten zusammen leben zu wollen. Und die Allerwenigsten wollen sich ändern und wollen ewiges Leben.*

Antwort: Das ist zweifellos richtig. Nur werden sie feststellen, dass ihre Projekte nicht dauerhaft funktionieren: Es stellen sich Albträume, Unfälle und Krankheiten ein. Und zum Begriffspaar „viel Erfolg" möchte ich ein vermutliches Missverständnis ausräumen: Ich werde bei Vielen wenig Erfolg haben, aber bei Wenigen viel Erfolg. Ich werde nicht 1000 Menschen zum ewigen Leben führen, sondern einen, zwei oder wenn es viele sind, drei. Wie viele es wirklich sein werden, weiß ich nicht; ich kann nur versprechen, es bei jedem, der mich bittet, zu bemühen. Und diese Wenigen werden auch wissen, wie sie es anzustellen haben, dass der Kreislauf aus Nehmen und Geben aufrechterhalten wird. Dieses spirituelle und soziale Netz wird alle Beteiligten wie in einer großen Familie schützen. Bei mir IST es nun einmal so, dass ich keinen Brotberuf habe und finanzielle Unterstützung brauche. Ich bringe mich auf meine Weise ein mit dem, was ich geben kann. Wenn du in unsere Kreise eintreten willst, überlege, womit du dich einbringen kannst. Wie oder womit willst du dienen?

***Frage:** Warum forderst du Bezahlung für deine Lebensberatungen?*

Antwort: Ich lebe materiell nicht von einer Einpassung als „Rädchen im Getriebe" in die materielle Welt, sondern von meinem Menschsein, das ich anderen, die ebenfalls Mensch ein wollen, weitergebe. Siehe, ich mache immer dieses Theater um mein Bezahltwerdenwollen, weil ich die Leute in mein System hineinbringen muss, um sie einweihen zu können. Mein „System" ist ein ethisches, denn nur als moralisches Wesen existiert man (hat man Bewusstsein), nicht als Funktionär. Die Leute müssen ein ECHTES Interesse daran haben, dass es mir gut geht. Wenn sie das nicht haben - wenn ich ihnen egal bin - wie könnte ich ihnen Moral und damit ein höheres Sein beibringen? Erst wenn sie dieses Interesse real beweisen durch Zahlungen, kann auch ich mich ihnen verschenken. Die Brücke müssen beide bauen! Wäre ich von Almosen abhängig, wäre ich der Bittsteller. Von einem Bettler lernt man nicht, denn man selber ist ja besser, als dieser. Ich kann behaupten, nicht nur in, sondern auch von meiner verzauberten Welt zu leben. Allerdings musste ich schon dafür kämpfen, dass es so ist. Ich musste viel Überzeugungsarbeit leisten, ehe man es mir glaubte, dass ich kein Schwätzer bin. Ich halte, was ich verspreche, und wenn jemand eingeweiht werden will, wird er es, wenn er, der ja noch von seiner Funktionärsarbeit Ersparnisse hat, mich bezahlt. Und wenn die Einweihung vollendet ist, wirst auch du in und von deiner selbst kreierten Welt leben können.

Ich schreibe dies, weil ich meine Magie praktiziere. Ich baue eine Welt, in der Wahrheitsager seelisch UND materiell leben können. Wer mich nicht bezahlt für meine E-Mails, hilft mir nicht beim Projekt, eine Welt zu schaffen, in der auch geistig Suchende materiell versorgt sind. Wie kann ich meine „Kunden" in die verzauberte Welt der Bedeutungen, Werte, kurz: Moral, einführen (und der toten Mechanik entreißen), wenn sie mir (und in Zukunft SICH SELBST!) die materielle Lebensführung verwähren? Ich brauche Geld, um Muße zu haben, mich um meine „Kunden" zu kümmern. Dabei darf es kein Hindernis sein, dass wir Freunde werden. („Freunde bezahlt man nicht....")

Indem du mich bezahlst, schließt du dich an ein Realitätssystem an, in welchem auch du eines Tages seelisch UND materiell leben könntest.

***Frage**: Kannst du garantieren, dass die Kunden für ihr Geld auch eine Gegenleistung erhalten?*

Antwort: Ja, und ich garantiere, dass sie nicht das bekommen, was sie erwarten! Denn dann würden sie NICHTS bekommen! Das Neue ist nämlich wirklich unerwartet - jenseits des Horizonts! Hier konnte ich an den UFO-Freaks herrlich lernen: Wenn sich die UFOs - also das wahrhaft Fremde - NICHT an ihre Erwartungen hielten, stritten sie ihre Existenz glattweg ab. Dann bescheinigten die „Experten" den Sichtungszeugen: „Ihr habt euch geirrt!" und gaben sich als die größten Feinde des Fremden, Unidentifizierten, zu erkennen. Ihr WAHRES Interesse galt NICHT den fremden UFOs, sondern der Bekämpfung alles Fremden! Sie betrieben das Geschäft der Rettung ihrer alten Weltdeutung. Ich betrachte es als meine Aufgabe, diese „Wahrnehmungsbeschränkung" zu durchbrechen. Erst wenn ich das geschafft habe, ist Platz für das wirklich Neue. Erst dann kann ich meine Gegenleistung voll erbringen. Der Kunde wird mir also ein gewisses Vorschussvertrauen entgegenbringen müssen, denn er KANN nicht vorher wissen, was ich ihm geben werde. (Diesen Fehler des Zurechtmachens des Fremden für mein altes Weltbild machte ich früher beim Träumedeuten, indem ich meine Träume in mein Weltbild hineininterpretierte.)



Zeit und Kausalität

von Andreas Haxel, DEGUFO

Nicht ganz unähnlich Platons Troglodyten, sehen wir uns, der Tatsache selbst unwissend, als Darsteller in einem Film, dessen Geschehen, von einem Projektionsapparat dargeboten, als Projektion auf einer Leinwand lebendig wird. Ein Film besteht bekannterweise aus Momentaufnahmen, die, wenn sie in zügiger Folge gezeigt werden, dem Betrachter einen kontinuierlichen Bewegungsablauf vorgaukeln. Wie verhält es sich aber für uns, als auf den Streifen gebannte Darsteller, welche die Welt der Erscheinung aus ihrer Perspektive für die wahre Welt halten?

Nun, lassen wir den Film einfach einmal rückwärts laufen. Bedeutete dies für uns als Darsteller, dass die Zeit dann auch rückwärts liefe? Nein, denn wir würden unsere Gedanken eben rückwärts denken und zwar ohne die Chance, dies in unseren Denkinhalten und ihrer Aufeinanderbezogenheit feststellen zu können. Tatsächlich würde sich unsere Erfahrung von Zeit in keiner Weise von der Erfahrung unterscheiden, die wir machen würden, wenn der Film vorwärts liefe. Dies zeigt, dass wir aus der Erfahrung einer zeitlichen Gerichtetheit keine objektive Feststellung treffen können, die eine Zeitrichtung vor einer anderen auszeichnet.

Können wir dennoch bei der Vorstellung bleiben, dass „Zeit fließt“? Wäre das Erleben zeitlicher Kontinuität auch aus der Perspektive des Darstellers ein Resultat der folgerichtigen Sukzession der Bilder und in diesem Sinn davon abhängig?

Die Antwort lautet ebenfalls nein! Denn würde der Film in einzelne Bilder zerschnitten, die ungeordnet in bezug auf ihre ursprüngliche zeitliche Abfolge auf die Leinwand projiziert werden, würden wir als Darsteller nicht feststellen können, dass unser Film-Universum durcheinander geraten wäre. Warum würde dies so sein?

Wenn der Begriff der Kausalität, im Sinne einer geordneten Wahrnehmung von Vorher und Nachher, nur unter Voraussetzung einer folgerichtigen Sukzession der Bilder als Kategorie unserer Anschauung gewonnen werden könnte, würden wir in dem Fall, dass die Bilder durcheinander geraten sind, nicht über den Begriff der Kausalität verfügen können, um zu erkennen, dass die Abfolge der Bilder eben nicht folgerichtig wäre. Die Film-Welt erschiene uns kurioserweise geordnet.

Wäre aber der Begriff der Kausalität im Sinne Kants[1] schon vor aller Erfahrung als Kategorie unseres Verstandes gegeben, könnten wir ebenfalls nicht erkennen, dass unser Film-Universum durcheinander geraten wäre. Denn in diesem Fall würden die Kausalgesetze, etwa dass jedes Ereignis durch ein anderes Ereignis verursacht wird, konstitutiv[2] die Möglichkeit jeder Erfahrung bestimmen, was nichts anderes bedeutet, dass uns die Welt auch im zeitlich ungeordneten Zustand kausal geordnet erschiene, weil die zeitliche Unordnung der Bilder keine Umordnung bezüglich ihres kausalen Zusammenhangs darstellte.

Das Kausalitätsprinzip müsste demnach selbst nichtzeitlich und damit von größerer fundamentaler Bedeutung als das Konzept des zeitlichen Flusses sein, das sich unserer Anschauung als Interpretation kausalen Geschehens nahe zu legen scheint.

Für unser Bewusstsein bedeutete dies, dass das, was Kausalität als Kategorie unserer Anschauung konstituiert, selbst nichtzeitlich wäre und ein konstituierendes Element unseres Bewusstseins über eine ähnliche Gesamtschau aller Ereignisse verfügen müsste, wie es in der Ahnung über das Gesamtbild eines Puzzles zum Ausdruck kommt, dessen Zusammenhang nicht dadurch aufgehoben ist, dass seine Teile durcheinander geraten sind. Die Frage, warum wir uns an vergangene nicht aber an zukünftige Ereignisse erinnern, wäre in diesem Sinn kein neurophysiologisches, sondern eher ein psychologisches Problem oder Phänomen.

Was wäre nun eigentlich für den kausalen Zusammenhang verantwortlich, der für uns als Darsteller die Erscheinung der zeitlichen Kontinuität des Handlungsablaufs aufrecht erhielte und das Durcheinander der Momentaufnahmen zu dem einheitlich geordneten Ganzen unserer Wahrnehmung fügte?

Als verantwortlich zu nennen wäre – in Analogie zum Puzzle – das Maß an Wahrscheinlichkeit, mit der ein Ereignis auf ein anderes bezogen wäre. Genauer gesagt, ordnete sich die kausale Folge von Ereignissen nach den Wahrscheinlichkeiten, mit denen man erwarten könnte, dass sie den Zustand eines physikalischen Systems, versinnbildlicht durch eine Momentaufnahme, in einen neuen Zustand überführen. Die Wahrscheinlichkeit selbst ist – im Sinne eines Entscheidungsproblems – keine Funktion der Zeit.

[1] Kants Zentralthese ist, dass die Kategorie der Kausalität ein absolut unabdingbarer Faktor des menschlichen Denkens sei. Der Verstand werde immer genötigt, beim Denken von jedem einzelnen Ereignis die Kategorie der Kausalität einzusetzen. Jede Veränderung müsse so betrachtet werden, als ob sie immer eine vorausgehende Ursache habe. Der Verstand bringe das dadurch zustande, dass er den Erscheinungen und ihrer Existenz eine zeitliche Reihenfolge vorschreibe: „Der Verstand […] (macht) die Vorstellung eines Gegenstandes überhaupt möglich, (indem) er die Zeitordnung auf die Erscheinungen und deren Dasein überträgt.“ (Kant, Immanuel: Kritik der reinen Vernunft, 1781, A 199 = B 244)

[2] „Kant behauptet, dass die Formen Raum, Zeit, Ding und Ursache-Wirkung in jeder Erfahrung enthalten sein müssen, weil die Formen etwas sind, was das erfahrende Subjekt (Ich) selber an das Sinnesmaterial heranträgt. Hätten sie ihren Ursprung außerhalb des Ich (z. B. im Sinnesmaterial), könnte es geschehen, dass sich diese Formen änderten und ich daher mit Phänomenen (Erscheinungen) konfrontiert würde, die z. B. nicht in Raum und Zeit stehen oder sich nicht in einen Ursache-Wirkung-Zusammenhang einordnen ließen. Wenn die Formen dagegen aus mir selber stammen, wenn ich selber sie mitbringe, werde ich in jeder Erfahrung das Sinnesmaterial und die Formen synthetisieren. Dass ich etwas ohne die Strukturen Raum, Zeit, Ding und Ursache-Wirkung erfahre, ist infolgedessen unmöglich. […] Kants Theorie hat für die Möglichkeit unseres Wissens von der Welt weitreichende Folgen: Wenn die Formen aus mir selbst stammen, darf ich nach den angeführten Argumenten zwar sicher sein, dass sie auch für die Dinge gelten - aber nur soweit ich sie als Objekte erfahren kann. Wie die Dinge unabhängig von ihrer Beziehung zum erfahrenden Subjekt sind, darüber gibt es für mich keinerlei Wissen.“ (Anm. d. Autors: Die Daten, die in der Synthesis des Bewusstseins vereinigt werden, seien durch diesen Prozess aber nicht selbst erzeugt. Denn Kant ist von der Wirklichkeit einer externen Welt überzeugt.)

Bedeutenderweise wäre damit der Begriff des zeitlichen Flusses, der sich uns in der folgerichtigen Sukzession der Bilder aufdrängte, tatsächlich durch die Vorstellung einer nichtzeitlichen Verknüpfung von Ereignissen ersetzt worden.
Somit würden wir der Betrachtung von Wolfgang Stegmüller folgen können, der feststellt: „Es erschiene dann allerdings sinnvoller, überhaupt nicht mehr den Ausdruck 'Kausalitätsprinzip', sondern nur die Bezeichnung 'Prinzip des universellen Determinismus' zu wählen. Denn mit dem Begriff des kausalen Vorganges verbindet sich die Vorstellung von einer Sukzession von Ereignissen, so dass zumindest von einigen der benützten Gesetzmäßigkeiten gefordert werden müsste, dass es sich um Ablaufgesetze handle."[3]
Da uns die ungeordnete Abfolge von Ereignissen im zeitlichen Erleben dennoch geordnet bezüglich ihres kausalen Zusammenhangs und damit kontinuierlich erschiene, müsste Zeit, als Erlebensqualität, ein Ausdruck dieser Aufeinanderbezogenheit selbst sein. Dies bedeutete aber, dass die Kausalität im Sinn eines universellen Determinismus tatsächlich nichtzeitlich wäre wodurch das Konzept des zeitlichen Flusses obsolet würde.[4] Es verhielte sich demzufolge so, dass das Prinzip des universellen Determinismus Zeit als Erlebensqualität erst hervorbrächte.
Um im Sinn des universellen Determinismus eine Aussage über das Maß an Wahrscheinlichkeit treffen zu können, mit der zwei Ereignisse aufeinanderbezogen sind, müsste also die ganze Auswahl an Ereignissen – mögliche vergangene wie mögliche zukünftige – gegenwärtig sein. Dies hätte zur Voraussetzung, dass alle Information über alle möglichen Ereignisse außerhalb des zeitlichen Geschehens gegenwärtig sein müsste, in einer Weise, die etwas anderes bedeutete, als das Gegenwärtigsein von etwas in der Zeit gegebenem.
Die Zeit käme also erst im Akt der bewussten Repräsentation der Welt in die Welt, was nicht anderes hieße, als dass die Realität – im Sinne quantenphysikalischer Interpretation gesprochen – vom Beobachter durch Ausübung seiner Messoption, durch den Akt des Wählens, welche physikalischen Eigenschaften gemessen werden sollen, aus der Potentialität in die Aktualität gehoben würde. Durch den Akt der Selektion käme es also zur Konstitution der Zeit.
Damit kommen wir wieder auf die Idee zurück, das ganze Universum als ein Informationssystem bestehend aus Informationsrelationen zu betrachten. Wenn Bewusstsein jedoch selbst ein Ausdruck von Informationsverarbeitung ist und Information der Stoff ist, aus dem das Universum gemacht ist, kann der Prozess, der das Bewusstsein konstituiert, selbst nicht zeitlich gebunden sein, wenn die zeitliche Abfolge von Veränderungen von einem bewussten Erleben begleitet ist.
Dies liegt darin begründet, dass die Tätigkeit eines Gehirns, dessen Existenz von Raum, Zeit und Materie abhängig wäre, nicht von einem bewussten Erleben begleitet sein brauchte, wenn das Universum vollständig determiniert wäre. Vollständig determiniert wäre das Universum dann, wenn physikalische Systeme keine Freiheitsgrade der Entwicklung besäßen.[4] In diesem Fall brauchte das Gehirn sich keine Gedanken über mögliche Handlungsoptionen zu machen, um auf unterschiedliche mögliche Entwicklungen zu reagieren. Es selbst wäre ja Teil des determinierten Ganzen. Zeit wäre für ein solches Gehirn so unerfahrbar wie es unmöglich ist, Blei in einem bleiernen Löffel zu schmelzen.
Im Anklang an Platons Höhlengleichnis beschreibt uns der Autor und Philosoph Terence McKenna seinen Weltentwurf: „Als etwas, das keine Dauer besitzt, bedeutet Information die Ewigkeit. Wir sind nicht primär biologisch – mit einem Verstand, den die biologische Organisation auf den höheren Stufen wie eine bunte Blüte als Nebenerscheinung hervortreibt. Wir sind hyperräumliche Wesen einer Art, die einen Schatten in die Materie werfen. Der Schatten in der Materie ist unser physischer Organismus."
Mir scheint in dieser Betrachtung auch der Widerspruch aufgehoben, der uns einerseits die Zeit als ein ewig dauerndes Jetzt und uns andererseits eben dieses Jetzt als physiologischen Ausdruck eines konzertierten Neuronenspiels begrenzter Dauer erscheinen lässt, das als Schattenwurf eines selbst nichtzeitlichen Verarbeitungsprozesses in der Materie erkannt werden kann.
Doch was wirft diesen Schatten? Es ist der Projektionsapparat, unser Bewusstsein, das als Ausdruck eines selbst unbewussten Aktes eine Verkörperung seiner selbst im Universum generiert. Nur vergessen wir häufig, dass es der Projektionsapparat ist, der für den Fortgang unserer Filmwelt verantwortlich ist und die Erscheinungen tatsächlich hervorbringt. So vergessen wir auch, wenn wir uns die Ursache von Erscheinungen erklären wollen, dass wir selbst eine Erscheinung in einer Welt von Erscheinungen sind. Ein Apfel, der vom Baum fällt, eine Treppenstufe, die beim Betreten knarrt, ein Grashalm, der sich im Wind biegt: Erliegen wir nicht stets der Versuchung, die Ursachen von Erscheinungen in Erscheinungen zu suchen?

[3] Interessant ist, dass das Konzept eines kontinuierlichen Zeitflusses durch Messung nicht bewiesen werden kann. Da prinzipiell nur Intervalle zwischen zwei Punktmomenten gemessen werden können, die sich nicht um einen unendlich kleinen zeitlichen Zuwachs unterscheiden, bleiben die infinitesimalen Punktmomente, in denen der zeitliche Zuwachs erfolgt, stets von der Beobachtung ausgeschlossen. Es bleibt die Frage, ob der Übergang vom Differenzenquotient zum Differenzialquotient einer physikalischen Wirklichkeit entspricht oder ob Zeit in diskreten Einheiten vorliegt, also gequantelt ist.

[4] „Wem es möglich wäre, für einen gegebenen Augenblick alle Kräfte zu kennen, von denen die Natur bewegt ist, und auch die Lage der Wesen zu wissen, aus denen sie besteht, und wessen Geist zudem umfassend genug wäre, diese Erscheinungen einer Analyse zu unterziehen, der könnte die Bewegungen der größten Körper des Universums und die der leichtesten Atome in eine und dieselbe Formel einschließen. Nichts wäre mehr ungewiss für ihn, und das Zukünftige wie das Vergangene wäre gegenwärtig vor seinen Augen." (Laplace, Pierre Simon de: Essay über die Berechnung von Wahrscheinlichkeiten)

Bibliografie:
[1] Stegmüller, Wolfgang: Probleme und Resultate der Wissenschaftstheorie und analytischen Philosophie, Band I: Erklärung - Begründung - Kausalität, Studienausgabe, Teil D: Kausalitätsprobleme, Determinismus und Indeterminismus; Ursachen und INUS-Bedingungen; Probabilistische Theorie der Kausalität, - Berlin; Heidelberg; New York: Springer, 1983, S. 540.
[2] Hügli, Anton / Lübcke, Poul: Philosophie-Lexikon, Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, 1991



Die Attacke der Grauen

Ein völlig unglaubhaftes Erlebnis (Fortsetzung)

von Peter Mittelstein

Wer kennt sie nicht – die Wesen, die durch ihre spektakulären Entführungen berühmt-berüchtigt geworden sind? Sie werden von den Opfern als etwa 1,10 m groß beschrieben, dünn, mit großem eiförmigem Kopf und von grauer Hautfarbe, die ihnen ihren Namen geben hat: die kleinen Grauen.

Ich habe erstmals im Frühjahr 1993 telepathischen Kontakt zu ihnen bekommen, der mir freundlicherweise durch Außerirdische vermittelt worden ist, die uns Menschen so sehr ähneln, dass sie sogar auf der Erde leben. Ich habe bereits im letzten Heft über den Versuch geschrieben, sie zu treffen. Die telepathischen Gespräche sind recht anstrengend und zeitaufwendig, manchmal sogar frustrierend. Eine Aussage muss ich oftmals mehrfach nachfragen, um sicher zu sein, dass ich sie verstanden habe. Die Dialoge sind daher meist von kurzer Dauer.

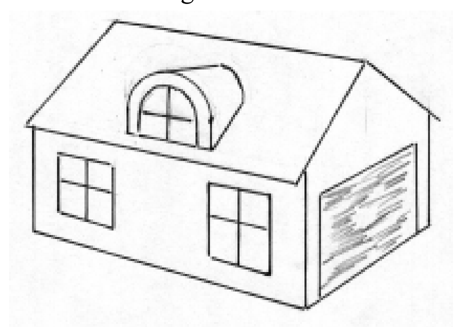
„Wer bist du?“ fragte ich, als ich spürte, dass ich Kontakt hatte.
„Ich bin ein Sansul.“
Der Name war mir bereits durch andere Außerirdische bekannt, so dass ich meinen Gesprächspartner sofort richtig einordnen konnte: Ich hatte einen kleinen Grauen „vor“ mir. Ich äußerte als erstes meine Freude über die gelungene Kontaktaufnahme und sagte ihm, dass ich wisse, wer sich melde. „Wie heißt du?“ fragte ich weiter.
„Zoz-Zom.“
Ob diese Schreibweise einigermaßen richtig ist, weiß ich natürlich nicht. Ich versuche, sie so genau wie möglich wiederzugeben.
„Ich bin ein weibliches Wesen,“ ergänzte Zoz-Zom.
Wie immer, wenn ich neue Außerirdische kennen lernte, begann ich mit meinem Lieblingsthema: Ich versuchte, ein wenig über ihre Heimat zu erfahren: Die Grauen wohnen auf Zeta Reticuli, einem Doppelsternsystem im Sternbild Netz oder auf lateinisch Reticulus, das sich im Bereich des südlichen Polarkreises befindet. Das System ist 37 Lichtjahren von uns entfernt. So viel war mir schon vorher bekannt.

„Kannst du mir mehr über euren Planeten erzählen?“
„Unser Planet ist der siebte von insgesamt dreizehn von Zeta Reticuli B.“
„Erzähl keinen Unsinn!“ erwiderte ich spontan.
„Warum soll das unsinnig sein? Glaubst du mir nicht?“
„Der siebente Planet ist bei uns Uranus. In dieser Entfernung herrschen Temperaturen von minus 200 Grad“
„Deine Vorstellungen vom Aufbau von Planetensystemen sind ziemlich beschränkt. Bedenke, dass Zeta Reticuli B eine höhere Leuchtkraft als eure Sonne hat. Die Planeten sind zum Teil recht klein und kreisen in geringeren Entfernungen“.
„Mich wundert, dass sich in einem Doppelsternsystem überhaupt Planeten bilden können. Werden die Planetenbahnen nicht gegenseitig gestört?“
„Das ist kein Problem. Beide Sterne haben einen Abstand von 80 Milliarden Kilometern. Das ist mehr als das Zehnfache der Entfernungen innerhalb eures Sonnensystems.“
Der Heimatplanet der Sansul, der von seinen Bewohnern »Acador« genannt wird, hat eine Rotationszeit von 27 Stunden. Die nächste Überraschung erlebte ich, als ich nach der Schwerkraft von Acador fragte.
„Die Gravitation ist vierzig Prozent höher als auf der Erde.“
„Willst du schon wieder Unsinn erzählen?“ fragte ich verärgert.
„Warum glaubst du nicht?“
„Wenn ich euren dünnen zerbrechlichen Körper ansehe, dann könnt ihr unmöglich auf einem Planeten wohnen, der die 1,4-fache Anziehungskraft hat.“
„Lieber Freund von der Erde,“ kam die belehrende Antwort, *„du scheinst wirklich keine Ahnung zu haben. Wir reagieren nicht auf die Anziehungskraft eines Planeten. Vielleicht hast du gelesen, dass wir durch die Luft schweben, wenn wir Menschen in unsere Raumschiffe bringen. Die Gravitation hat keinen Einfluss auf uns. Das müsstest du eigentlich wissen“.*

Ich überlegte eine Weile und verlor dadurch den Kontakt zu Zoz-Zom an diesen Abend.

Das Wesen hatte mir jedoch ein Stichwort gegeben. Beim nächsten Gespräch griff sofort ein Thema auf, das die Grauen bekannt gemacht hat: die Entführungen. Ich erzählte Zoz-Zom in wenigen Worten, was ich aus verschiedenen Büchern und Fachzeitschriften erfahren hatte. Aber sie war (wie auch alle anderen Sansul, die ich später kennen lernte) nicht zugänglich, wenn ich auf das Thema zu sprechen kam.

Ein anderes Mal fragte ich Zoz-Zom nach den Lebensgewohnheiten der Sansul auf Acador und bat sie, mir das Bild des Hauses zu zeigen, in dem sie gewohnt habe. Zuerst erschien vor meinem inneren Auge die Giebelfront eines Hauses mit einer großen schwarzen Fläche im unteren Teil, die wie ein Garagentor aussah, die sich aber nach meiner Frage als Fenster herausstellte. Anschließend sendete sie mir die Seitenansicht mit einem großen Erker und zwei Fenstern mit Fensterkreuz. Aus beiden Bildern zusammen habe ich die hier abgebildete Ansicht gezeichnet.



Haus der Sansul

Als ich Zoz-Zom fragte, wie es denn auf dem Planeten aussehe, erklärte sie mir, dass sich alle Städte unter mehreren riesigen glasartigen Kuppeln befänden, deren Durchmesser die Größenordnung von einhundert Kilometern haben.
„Warum?“ wollte ich wissen, obwohl ich die Antwort bereits ahnte.
„Die Atmosphäre ist nicht atembar. Sie enthält zu viel Kohlendioxyd und nur ein

Drittel des Sauerstoffs der Erde. Es wird wohl noch einige Jahrtausende dauern, bis der Sauerstoffgehlat hoch genug zum Atmen ist".

„Ist der Planet wegen nicht zu heiß, weil das Kohlendioxyd einen Treibhauseffekt verursacht?"

„Das ist richtig. Die Temperatur unter den Kuppeln muss um etwa dreißig Grad heruntergekühlt werden."

Natürlich hatte ich bald den Wunsch, Zoz-Zom persönlich kennen zu lernen. Aber ihr derzeitiger Aufenthaltsort befand sich in einer Station weit außerhalb der Erde. Nähere Einzelheiten habe ich nicht erfahren. Zoz-Zom sagte, das sie nicht selber kommen könne, sie hat mir jedoch versprochen, ein anderes Wesen ihres Volkes, das auf ständiger sich Erderkundung befinde, darum zu bitten. Dieses Wesen hieß Tan-Kosk und war ein männliches Wesen.

Die folgenden Abläufe habe ich chronologisch aufgezeichnet, da sie so spannend waren, dass ich nichts vergessen sollte.

10. 11. 93:

Heute meldet sich endlich Tan-Kosk, der von Zoz-Zom bereits angekündigt worden war. „Hallo Tan-Kosk. Ich freue mich, dich kennen zu lernen. Ich habe schon viel von euch gelesen. Die Menschen nennen euch die kleinen Grauen."

„Was hast du gelesen?"

„Ihr dringt unangemeldet in den Lebensbereich von Menschen ein, hypnotisiert und entführt sie. Viele können sich gar nicht oder nur undeutlich an das Geschehen erinnern. Es gibt aber genug Berichte, die in Büchern und Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Ich möchte euch ein Kompliment machen: Ihr seid hervorragende Hypnotiseure, wahrscheinlich besser als irgendein Mensch auf der Erde."

„Das ist richtig." In der Antwort scheint ein wenig Stolz zu liegen.

„Könnt Ihr denn wirklich jeden Menschen hypnotisieren?"

„Selbstverständlich."

Etwas überheblich antworte ich: „Das glaube ich nicht. Ich kann es mir nicht vorstellen, die Kontrolle über meinen Verstand zu verlieren."

Tan-Kosk antwortet mir umgehend: *„Du überschätzt Dich. Die Sansul sind den Menschen geistig überlegen."*

Das telepathische Gespräch, das viel länger gedauert hat, als die wenigen Worte aussagen, hat mich müde gemacht. Bei telepathischen Unterhaltungen versetzte ich mich in den Alphazustand und bewege mich an der schmalen Grenze zwischen Wach- und Schlafbewusstsein. Ich beschließe, das Gespräch zu beenden, und verabschiede mich von Tan-Kosk.

Schläfrig drehe ich mich zur Seite und betrachte den Hund, der aufrecht neben meinem Bett sitzt und geduldig auf mich wartet. Er ist ein wenig klein, sieht aber wie ein Schäferhund aus, ein friedliches, freundliches Tier. Seine Augen sind groß und aufgerissen, als sei er traurig. Ich finde ihn sympathisch und möchte ihn streicheln, aber er liegt zu weit von meinem Bett. Der Hund scheint mich zu verstehen. Er steht auf und schleicht langsam auf mich zu. Er wird größer und scheint sich zu amüsieren. Eigentlich sieht er aus wie ein Sansul, denke ich. Ich beginne eine Unterhaltung mit ihm: „Wie heißt du?" frage ich.

„Tan-Kosk", antwortet der Hund.

„Tan-Kosk?" Ich überlege und finde es aber kaum noch merkwürdig. Ein Hund, der wie ein Sansul-Wesen aussieht? Warum eigentlich nicht?

Der Hund mit den großen Augen, dem haarlosen Kopf und dem grauen Fell steht jetzt unmittelbar neben meinem Bett. Die Ähnlichkeit wird immer größer. Ich versuche zu denken, was hier nicht stimmen könnte. Ganz tief von „unten" kommt ein Verdacht aus meinem Unterbewusstsein, langsam, zäh, wie im Traum. Natürlich ist das kein Hund, das ist doch das Sansul-Wesen, mit dem ich eben noch geredet habe. Wieso befindet es sich in dem Zimmer? Wo und wie ist es eingedrungen? Schlagartig werde ich hellwach. Ich blicke mich im düsteren Zimmer um und stelle fest, dass ich allein bin. Ich kann keinen Außerirdischen entdecken. Der „Hund" kann nicht wirklich hier gewesen sein. Empört rufe ich in Gedanken: „Tan-Kosk, was hast du gemacht? Ich war hypnotisiert." Gleichzeitig mit der Erkenntnis richte ich mich im Bett auf. Schade, dass ich Tan-Kosks Antwort nicht mehr vernehmen kann, denn ich bin aus dem Alpha-Zustand herausgefallen.

Einerseits bewundere ich die Hypnose-Fähigkeiten der Sansul, andererseits bin ich aber etwas beunruhigt wegen dieses sonderbaren Erlebnisses. Die Sansul kennen mich jetzt, sie haben jederzeit die Möglichkeit, mich telepathisch zu erreichen und zu hypnotisieren.

Beim nächsten Kontakt frage ich daher Tan-Kosk: „Kann ich mich gegen Hypnose schützen?"

Etwas zögernd antwortet er *„ja"*.

„Und wie? Bist du bereit, mir die Methode zu verraten?".

„Du musst deine Chakren schließen."

„Das hört sich einfach an", antworte ich. „Ich glaube, ich werde das erst üben müssen.

Einige Tage später habe ich erneuten Kontakt mit Tan-Kosk. „Welchen Beruf hast du?" frage ich ihn.

„Ich bin Flugnavigator."

„Hervorragend! Dann fällt es dir sicher nicht schwer, meinen Wohnort herauszufinden." Ich überrede ihn mit aller Kunst, zu kommen und mich zu besuchen. Mein größter Wunsch ist es, einmal im Leben ein UFO zu sehen. Nur so kann ich mir selbst beweisen, ob ich wirklich mit Außerirdischen „rede" oder ob ich an Halluzinationen leide. Der Sansul gibt schließlich die Zusage. *„Wo wohnst du?"* fragt er, ohne zu sagen, ob er landen werde oder nicht.

Ich fordere ihn auf, eine Landkarte zu holen und erkläre ihm die Lage meiner Stadt. Die Erläuterung ist ziemlich einfach, da Tan-Kosk sowohl irdische Karten besitzt als auch die lateinische Schrift gut beherrscht. Wir verabreden einen Termin in sechs Tagen östlich der Stadt. Dort gibt es ein verlassenes Kalksandsteinwerk, in dessen näherer Umgebung keine Ortschaften sind, welche die Sicht beeinflussen könnten.

Aber als es so weit ist, warte ich vergebens auf eine Nachricht von Tan-Kosk. Er meldet sich zwei Tage nach dem vereinbarten Termin und gibt mir eine neue Zusage, die er auch nicht einhält. Nach einigen weiteren Tagen gibt er mir endlich durch, dass ich eine Stelle in der Nähe der Stadt aussuchen solle. Es wolle mich in zwei Tagen aufsuchen. Ich erläutere ihm, dass ich außerhalb des östlichen Randes der Stadt auf einer großen freien Fläche warten werde. Er solle kommen, und wenn ich das Ufo sehe, dann werde ich ihn zu der Stelle lotsen, wo ich stehe. Ich bin zwar skeptisch, bewahre aber dennoch einen



Schimmer von Hoffnung und warte mit Spannung auf den übernächsten Tag.

6.12. 93
Ich besuche gegen Abend zwei Freunde in meinem Dorf, das am Rande der Stadt liegt, und verabschiede mich kurz nach 22 Uhr. Den ganzen Tag habe ich vergeblich auf eine Nachricht von Tan-Kosk gewartet. Mir scheint, dass ich wieder versetzt werde. Beim Nachhausefahren muss ich an das Treffen denken, das an diesem Abend hätte stattfinden sollen.
Die intensiven Gedanken an Tan-Kosk und an das versprochene Ereignis scheinen eine telepathische Brücke zu bilden. Möglicherweise hat er aber auch die Verbindung zu mir gesucht. Ich fühle, dass Tan-Kosk „da" ist. Deshalb stelle ich mein Auto an den Straßenrand in einer unbelebten Seitenstraße, drehe meine Sitzlehne herunter und versetzte mich, so gut es auf einem engen Autositz möglich ist, in den Alpha-Zustand. Dann beginne eine kurze Unterhaltung:
„Hallo, bist du da, Tan-Kosk? Kannst du mich hören?"
Es dauert nicht lange, dann „höre" ich: *„Ja, ...ja, ...ja"*.
„Wir wollten uns heute treffen", sage ich etwas vorwurfsvoll.
Tan-Kosk zögert mit einer Antwort, dann folgt erneut ein schwaches *„ja"*.
„Das ist schade. Ich hatte mich so auf die Begegnung mit dir gefreut. Bist du weit entfernt?"
„Nein."
„Wenn du Zeit hast, dann komme doch", fordere ich ihn auf. „Du weißt, an welcher Stelle du dich zeigen sollst.
„Ich komme."
„Das ist wunderbar. Dauert es lange, bis du eingetroffen bist?"
„Nein."
„Wie lange? Eine Stunde?"
„Ungefähr."
Ich wende mein Auto, fahre aus dem Dorf hinaus zu dem Kalksandsteinwerk und parke auf einem nahegelegenen Feldweg. Hier werde ich warten. Die Gegend ist vollkommen einsam, und es ist nicht anzunehmen, dass hier Menschen vorbeikommen werden.
Ich steige aus und schlendere auf und ab. Es ist dunkel, nicht mal der Mond scheint, nur schwere Wolken ziehen über den Himmel. Von Ferne sehe ich die Lichter der Stadt und meines Dorfes. Natürlich ist es etwas unheimlich, aber andererseits fühle ich mich in der Einsamkeit völlig sicher. Vor den Sansul habe ich am allerwenigsten Angst. Meine Erwartung ist voll auf den Himmel gerichtet. Die Temperaturen liegen nur knapp über null Grad, aber ich spüre die Kälte kaum. Meine Aufregung hält sich in Grenzen, da ich immer noch nicht so recht glauben kann, dass die Sansul wirklich am Himmel erscheinen werden.
Ich steige wieder ins Auto ein und nehme Verbindung mit Tan-Kosk auf, indem ich mich auf ihn konzentriere.
„Tan-Kosk, bist Du bald da?"
„Ja", vernehme ich schwach.
Mit frischer Motivation steige ich wieder aus dem Auto. Unerbittlich steigt die Kälte an meinen Beinen hoch. Aus dem Schlendern wird ein zügiges Hin- und Herlaufen, um mich innerlich aufzuwärmen. Immer wieder suche ich den Himmel in allen Richtungen ab. Es geschieht nichts. Nicht einmal ein Flugzeug taucht auf, das meine Spannung abbauen könnte. Die Zeit zieht sich in die Länge. Ich beginne mich zu ärgern, dass ich keine wärmere Kleidung angezogen habe.
„Tan-Kosk, dauert es noch lange?", rufe ich, obwohl ich genau weiß, dass ich keine Antwort vernehmen kann.
Es müsste jetzt eine Viertelstunde vergangen sein. Mir fällt ein, dass ich meine Kamera vergessen habe. Es wäre zu Beginn noch genug Zeit gewesen, nach Hause zu fahren. Nun ist es zu spät, und ich werde keinen Beweis haben, dass ich ein Ufo gesehen habe, sollte es wirklich kommen. Es bleibt mir also nichts anderes übrig, als zu warten und mich über meine Vergesslichkeit zu ärgern.
Eine weitere Viertelstunde vergeht, und ich bin völlig durchgefroren. Endlich dort hinten, am entgegengesetzten Ende der Stadt, taucht unterhalb der Wolken ein Lichtschimmer auf, der langsam in meine Richtung fliegt. Er vergrößert sich zu einem diffusen Fleck. Als er etwa den östlichen Stadtrand erreicht hat, bremst er sanft ab und schwebt langsam tiefer. Der Fleck wird größer, nimmt Form an. Dann ... es dauert Sekunden, ehe ich begreife ...ich sehe ein Dreieck, es muss ein gleichseitiges Dreiecks sein, wenn ich die Perspektive berücksichtige. Am Himmel steht ein tatsächlich Dreieck, keine runde Scheibe. Die Ufos aus Belgien, das waren auch Dreiecke. Ich erinnere mich an das Foto, das ein Belgier geschossen hatte. Das ist kein Nordlicht, kein Flugzeug, kein Zeppelin, kein Laserstrahl oder was es sonst für Erklärungen geben könnte, das ist mein erwartetes Ufo! Da gibt es überhaupt keinen Zweifel. Es ist jetzt noch etwa drei bis vier Kilometer ent-

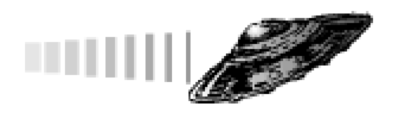


Dreiecks-UFO, gesichtet im Jahr 1993
Die Sichtung war bei Dunkelheit, die Umgebung wurde heller dargestellt, als sie war. Nur im hinteren Bereich war die Wolkenunterseite durch den Lichtschein der Stadt aufgehellt. Die Kanten waren mehr diffus als scharfkantig, an der Unterseite waren keine Lichter. Es flog vollkommen geräuschlos. Aufgrund der Nähe, der Flugeigenschaften und der hervorragenden Sichtbarkeit ist eine Verwechlung mit einem irdischen Flugkörper oder eine optische Täuschung ausgeschlossen.

fernt, als es stehen bleibt. Das Dreieck hat etwa die halbe Größe der Vollmondfläche. Ich renne dem Ufo einige Meter entgegen und winke mit den Armen, in der irrationalen Hoffnung, dass mich die außerirdischen Insassen sehen.
Ich bin völlig begeistert über die Sichtung. Da steht es wirklich, mein langersehntes Ufo, zwar mit leicht verschwommenen Konturen, aber deutlich erkennbar! Es gibt nicht den geringsten Zweifel, das ist es! Aufgeregt rufe ich in Gedanken: „Tan-Kosk, ich sehe dich! Siehst du mich auch?" Selbstverständlich kann ich nichts „hören", so rufe ich in Gedanken weiter: „Ich bin so glücklich, dass du endlich gekommen bist. Die Entfernung ist aber immer noch sehr groß. Komm doch näher. Du musst weiter in Richtung Osten fliegen. Dort stehe ich."
Das Ufo bewegt sich nicht mehr. Es hängt jetzt unbeweglich unter den Wolken. Es zieht mich so in seinen Bann, dass ich völlig unvorbereitet bin, als mich der erste Angriff der Sansul trifft. Zwischen den Schultern, in Höhe des Hals-Chakras, entsteht ein starker Druck. Es ist ein Gefühl, als habe sich eine unbekannte Energieform festgekrallt und verursache ein Gefühl der Lähmung des gesamten Körpers. Zum Glück ist die Wirkung nicht so schnell und so stark, dass ich nicht meine Chakren schließen könnte, wie mir Tan-Kosk früher angeraten hat. Ich warte ab und beobachte aufmerksam meinen Körper und meinen Verstand. Die Lähmung wird nicht stärker, was ich als Erfolg ansehe. Ich habe das Gefühl, vollkommen Herr meines Körpers und meines Geistes zu bleiben.
Der Attacke dauert etwa zwei Minuten, dann wird der Druck wieder schwächer und verschwindet. Ich öffne meine Chakren und rufe: „Hallo Tan-Kosk! Was hast du gemacht? Du hast versucht, mich zu lähmen. Es ist dir aber nicht gelungen. Ich habe dir doch gesagt, dass ich dir durchaus gewachsen bin."
Die Antwort kommt umgehend in Form eines neuen hypnotischen Angriffs. Ich schütze mich auf die gleiche Weise und warte ab. Die zweite Attacke dauert genau so lange wie die erste.
„Ich habe erneut einen Angriff gespürt. Warum machst du das? Ich stehe hier in friedlicher Absicht und warte, dass du landest." Tan-Kosk antwortet nicht, besser gesagt, ich kann ihn nicht hören. Statt dessen entfernt sich das Ufo langsam nach oben in die Wolken.
„Tan-Kosk, was ist los? Warum fliegst du weg? Wir wollten uns doch treffen!"
Im Westen tauchen drei weitere Lichter auf, die sich langsam nähern. Ganz offensichtlich handelt es sich um „Verstärkung". Ich fühle mich ein wenig stolz, dass das Sansul-Wesen Verstärkung mitgebracht hat. Das erste Ufo fliegt auf die ankommenden zu. Danach bilden sie die Form eines großen Quadrates über der Stadt, lösen die Formation wieder auf, fliegen ziellos hin und her und bilden neue Formationen, beispielsweise in einer Reihe. Diese Manöver spielen sich in großer Höhe ab, in der die Ufos nur schwach zu sehen sind. Zeitweise sind sie auch völlig in den Wolken verschwunden. Mehrfach rufe ich Tan-Kosk, aber ich kann nichts vernehmen. Schließlich, nach fast einer Stunde, kommt das erste Ufo noch einmal an den Ostrand der Stadt und bleibt einen Augenblick stehen, so als ob es sich verabschieden wolle. Anschließend schwebt die Flotte noch oben und taucht in die Wolken ein.
Ich setze mich in mein Auto und fahre nach Hause. Endlich habe ich mein Erlebnis gehabt und fühle mich glücklich wie selten im Leben.

Meine Freude über die Ufo-Sichtung geht aber bald in Bedenken über. Als ich im Bett liege und gedanklich den Hypnoseversuch nachvollziehe, fällt mir ein schwerer Fehler ein. Was ist, wenn die Sansul gar nicht weggeflogen sind, wie ich zuerst angenommen habe, sondern aus großer Höhe meinen Heimweg beobachtet haben? Sie brauchten nur oberhalb der Wolken gewartet und die Lichter meines Autos verfolgt zu haben. Um Mitternacht sind in der Gegend, die ich ihm vorher beschrieben habe, kaum Fahrzeuge unterwegs gewesen. Ich fühle mich etwas unwohl bei dem Gedanken, dass mein persönlicher Aufenthaltsort den Sansul bekannt sein könnte. Jetzt können sie jederzeit in mein Haus eindringen und mich abholen. Trotz des Angstgefühls schlafe ich nach einer Stunde ein.

Die Sansul haben nicht lange gefackelt. Gegen drei Uhr morgens sind sie gekommen. Ich muss tief geschlafen haben, denn ich kann mich an keinen einzigen Traum erinnern. Noch halb im Schlaf fühle ich den Druck zwischen den Schulterblättern, der die Lähmung erzeugt und mich hilflos macht. Ich bin für wenige Sekunden verwirrt, bis mein Wachbewusstsein die Gefahr erkannt hat.
Dann weiß ich es: Die Sansul greifen an! Sie sind doch gekommen! Mein Herz beginnt vor Angst und Aufregung zu rasen. Mein Verstand befiehlt mir, meine Chakren zu schließen, sonst bin ich verloren! Wie funktioniert das? Ich konzentriere mich auf den Vorgang, aber es gelingt mir nicht! Mein Körper, besonders meine Beine bleiben gelähmt. Ich fühle mich blockiert. Die Energie im Hals-Chakra hat mich eisenhart im Griff.
Ich liege im Bett und bin nun völlig gelähmt, ohne jegliche Möglichkeit, mich zu wehren. Die Sansul haben mich körperlich vollständig überwältigt. Die Energie wird jetzt so stark, dass sie Schmerzen im Rükken verursacht.
Ich merke, dass ich verloren bin, und rufe in Gedanken: „Tan-Kosk, ich weiß, dass du es bist! Höre auf! Ich ergebe mich. Bitte, höre auf! Ich kann es kaum noch aushalten!"
Der Energie in meinem Rücken hält meinen Körper weiter gnadenlos fest. Was dann geschieht, ist noch viel schrecklicher. Durch das Fenster dringt ein Lichtstrahl. Langsam schwebt ein Sansul-Wesen herein. Es ist Tan-Kosk. Ich weiß es, ohne das er es zu sagen braucht. Der furchtbare Augenblick, der mich beim Einschlafen begleitet hat, ist gekommen! Zwei weitere Sansul Wesen schweben hintereinander durch das Fenster in das Zimmer. In dem schimmernden Licht wirken sie verschwommen, als strahlten ihre Körper eine Aura aus. Sie stellen sich mitten in das Schlafzimmer und starren mit ihren riesigen Augen in Richtung meines Bettes. Nicht nur mein Körper, sondern auch mein Verstand ist gelähmt vor Entsetzen.
Die Bettdecke wird langsam nach unten weggezogen, ohne dass eines der Wesen sie berührt. Sie demonstrieren ihre psychokinetische Kräfte und steigern gleichzeitig mein Entsetzen. Ich liege jetzt völlig ungeschützt auf meinem Bett und bin ihnen hilflos ausgeliefert. Die Sansul stehen immer noch reglos und wortlos mitten im Zimmer und scheinen meine Angst zu genießen.
Meine Beine heben ab und mit dem Kopf nach unten schwebe ich zur Zimmerdecke



hinauf. Wie eine Fliege erlebe ich die um 180 Grad verkehrt vor mir stehenden Sansul. Minutenlang hänge ich hilflos an der Decke, so hilflos, wie ich nie zuvor im Leben gewesen bin.
„Nein! Nein! Lass das!" schreie ich. „Warum machst du das. Ich habe dir doch nichts getan."
Das Gefühl des In-der-Luft-Hängens löst sich nach einer Weile auf. Gleichzeitig fühle ich die weiche Unterlage meines Bettes. Ich merke, dass ich wieder unter meiner Zudecke liege. Der von außen eindringende Lichtstrahl ist erloschen. Krampfhaft starre ich in die Dunkelheit und suche die Sansul. Ich kann sie nicht mehr sehen. Was ist geschehen? Sind sie wieder verschwunden oder stehen sie noch da? Ich bin völlig konfus und wage kaum, zu atmen oder mich zu bewegen, da ich befürchte, sie könnten mich entdecken. Langsam erkenne ich in der Dunkelheit, dass der Lichtstrahl am Fenster erloschen ist, dass alles in Ordnung ist. Allmählich komme ich zur Überzeugung, dass ich mich allein im Zimmer befinde. Die Sansul-Wesen sind gar nicht eingedrungen. Sie haben mich nur hypnotisiert. Wahrscheinlich warten sie außerhalb.
So liege ich denn regungslos und mache mich darauf gefasst, dass wieder etwas Schreckliches geschieht. Aber die Nacht bleibt ruhig. Ich sehe durch die Gardine weder den Lichtschein eines Ufos, noch höre ich das Summen ihres Antriebs.
Nach einer Viertelstunde der Stillliegens erlange ich die Gewissheit, dass ich während des Schlafes hypnotisiert worden bin. Das war kein Traum, dazu war das Erlebnis viel zu realistisch. Es war vergleichbar einer erlebten Wirklichkeit. Die Hypnose war so vollkommen, dass ich Realität und Illusion nicht mehr unterscheiden konnte.

Ich wage jetzt aufzustehen und mich an den Computer zu setzen, um die Ereignisse der Nacht aufzuschreiben. Als ich meinen Text fertig gestellt habe, bin ich mir nicht mehr so sicher, ob es wirklich erstrebenswert ist, mit den Sansul zusammenzutreffen.

Die folgende Geschichte gehört eigentlich an den Anfang der Sammlung, aber ich habe bisher kaum gewagt, sie zu bringen. Lesen Sie: Liebe und ein bisschen mehr mit einer Außerirdischen.

Außerirdische Besucher in China und Tibet vor mehr als 600 Jahren?

von Alexander Knörr, DEGUFO

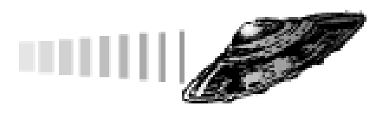
China – Land des Lächelns!

Über Jahrzehnte hinweg hielt der Kommunismus jegliche Informationen zurück, die auch nur im Entferntesten den Westen interessieren konnten. Nicht nur militärische oder politische Geheimnisse wurden verschleiert, rein gar nichts an Informationen über Leben und Leiden eines jeden chinesischen Bürgers kam durch den dicken Vorhang des Schweigens.

Im heutigen, modernen China ist der Kommunismus längst zur Randerscheinung verblasst. Ein jeder Chinese kann Glauben und Lebenseinstellung frei wählen, und so kehren auch viele wieder zum Buddhismus zurück, den sie teilweise etliche Jahre lang im stillen Kämmerlein heimlich lebten. Die Einstellung zu allem Westlichen ist viel aufgeschlossener geworden und man nimmt nicht nur das Automobil als fortschrittliches Fortbewegungsmittel, sondern auch andere neuzeitliche technische Errungenschaften dankbar entgegen.
Durch die jahrelange Abschottung gegen den Westen wurden aber auch einige positive Aspekte, gerade für die UFO-Forschung und die mit der modernen UFO-Forschung eng in Verbindung stehende Prä-Astronautik sozusagen über die Jahre hinweg gerettet. Da man sicher war, dass wohl niemand irgendwelche ungeliebte Fragen stellen würde, wurde in den Museen der ehemaligen Volksrepublik alles ausgestellt, was man in diesem großen Land fand und das einen interessanten Eindruck vermittelte.
So kam es auch, dass erst in jüngster Zeit zwei der berühmten, und von den Autoren Peter Krassa und Hartwig Hausdorf in ihrem Buch „Satelliten der Götter", vorgestellten Steinscheiben von Bajan Kara Ula, die über Jahre hinweg in einem kleinen Provinzmuseum in Xian ausgestellt waren, dort erst jetzt wieder verschwanden. In dieser Beziehung wird man auch dem Westen immer ähnlicher, denn nicht nur die Steinscheiben, sondern auch die damalige Museumsdirektorin und alle Erinnerung an die Existenz dieser mysteriösen Artefakte, sind unlängst verschollen. „Diese Steinscheiben, von denen Sie reden, hat es nie gegeben!" war nun auch die Antwort auf die Nachfrage nach denselbigen durch den Autor Hartwig Hausdorf bei einem Besuch beim neuen Museumsdirektor in Xian.
Wie ich bei meinem Besuch Chinas im Oktober 2001 feststellen konnte, gibt es noch einige wundersame Artefakte in den Museen dieses faszinierenden Landes zu bestaunen! Einige dieser für die Prä-Astronautik ebenso wie für die moderne Ufo-Forschung interessanten Artefakte möchte ich den Lesern des DEGUFORUMs heute näher bringen.
Begeben wir uns nach Shanghai – der wahrscheinlich westlichsten Stadt Chinas – die trotz ihrer westlichen Einstellung ein wahres Schlaraffenland für aufgeschlossene Forscher und interessierte Laien darstellt. Im historischen Museum der Stadt bieten viele unterschiedliche Ausstellungen den Besuchern ein breites Spektrum an Informationen über die alte Stempelkunst, Kalligraphie, alte Gewänder, reiche Mitbringsel aus Tibet, Jadeschmuck, Töpferkunst und vieles mehr!
Die Vielfalt der Ausstellungen und deren Ausmaße müssten jeden Besucher dazu veranlassen, sich mindestens zwei volle Tage in den ehrenwerten Hallen des Museums aufzuhalten. Trotz nur einiger weniger Stunden meines Aufenthaltes blieb mir viel Gelegenheit, interessante Artefakte aufzuspüren.

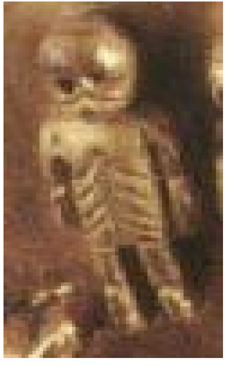
Astronauten aus Tibet

Beim Schlendern durch eine Tibet-Ausstellung fiel mein Augenmerk auf ein wunderschönes, vergoldetes, kupfernes Mandala der Gottheit Yamantaka, einer esoterischen Gottheit Tibets, das mich zuerst durch seine anmutige Schönheit begeisterte und „magisch" anzog. Das Wort Mandala kommt aus dem Sanskrit und bedeutet im Hinduismus und Mahayana-Buddhismus











Links Nahansicht des "Raumfahrers", rechts weitere Detailansicht, auf dem die "schwebenden Raumfahrer" zu sehen sind

Vergoldetes Kupfer-Mandala des Yamantaka. Links Gesamtansicht mit geöffnetem Kelch, der den Götterhimmel darstellt, rechts Detailansicht mit "Raumfahrerern"

Tibets eine Versinnbildlichung des Universums und der Macht der Götter, was bemerkenswerte Schlüsse zulässt. Das Gefäß stammt aus der Ming Zeit zwischen 1403 und 1424.

Das Gefäß stand in geöffnetem Zustand vor mir, seinen oberen Bereich ausgebreitet wie eine Lotusblüte, die ihren nektarhaltigen Kern dem nächsten Insekt auf Nahrungssuche darbietet. Im Innern dieses Gefäßes kam der Gott Yamantaka zum Vorschein. Dieser wird, auch bei diesem Mandala, als Gottheit mit einem Bullenkopf im Zentrum von acht weiteren Köpfen und mit 43 Armen und 16 Beinen dargestellt. In einigen Händen der ausgebreiteten Arme steckten sogenannte Dorje. Man geht davon aus, dass diese die Macht der göttlichen Wesen darstellen, die sie in Händen halten. In vielen alten Erzählungen und Geschichten wird die Macht der Götter oftmals durch diese Dorje dargestellt, die unter lautem Getöse und Donner Blitze auf die Gegner schleuderten. Hier sieht man einen Dorje allein, ob aus Kupfer, Jade oder Gold gearbeitet, mit reichlich Verziehrungen und Edelsteinen besetzt, oder eben als Unterstützung einer Drohgebärde eines göttlichen Wesens oder Mischwesens.

Die filigrane Ausarbeitung der Statuette beeindruckte mich ungemein, und nur langsam konnte ich mein Augenmerk auf die blütenartigen Abdeckungen richten, die übersät waren mit Darstellungen Buddhas und sonstiger Figuren, die alle hübsch und ordentlich nebeneinander und übereinander aufgereiht waren.

Nur zwei der Figuren sprangen aus dem Rahmen und wurden quer zur eigentlichen Aufreihung dargestellt, es schien so, als würden diese Figuren irgendwie zwischen den anderen Darstellungen schweben. Die Anordnung, schräg zu den anderen sitzenden oder stehenden Figuren stellt eigentlich ganz klar einen Schwebezustand dar. Da diese „schwebenden" Figuren auch nicht am unteren Rand des Bildes befindlich waren, können also auch keine liegenden Figuren dargestellt worden sein.

Bei näherem Betrachten fielen mir noch mehr bemerkenswerte Details auf. So schien es, als würden diese zweifelsohne menschenähnlichen Figuren in einer Art Raumanzug stecken.

Die Abbildungen gleichen den modernen Raumfahrern der NASA oder Russlands, als hätten diese für den damaligen Goldschmied Modell gestanden. Aus einer Art am Kopf befindlichen „Fenster" im Anzug, der wirklich alle Teile des Körpers mit querlaufenden Rillen bedeckt, sieht man schwach das menschliche Gesicht des „Raumfahrers" blikken. Auch hierbei stimmen die modernen Raumanzüge mit diesen Jahrhunderte alten Abbildungen in Gold überein.

Das ganze Mandala ist übersät von diesen „Raumfahrern"! Auf jeder „Blüte" sieht man mindestens zwei dieser seltsamen Figuren neben oder um einen sitzenden Buddha schweben.

Was bewog die Vorfahren der heutigen Tibeter dazu, uns solche Abbildungen zu hinterlassen? War es auch hier, wie in vielen anderen Religionen weltweit, eine Art „Cargo-Kult"? Die Nachahmung oder Darstellung von unbekannten Geschöpfen, die bei den Betrachtern durch ihre fortschrittliche Technik ungemein Eindruck hinterlassen hatten?

Wir wissen es nicht! Wahrscheinlich wird es niemand wirklich erfahren, aber wir können unseren Spekulationen freien Lauf lassen. Denn diese Darstellungen passen weder in die tibetische noch chinesische oder buddhistische Kultur. Sie sind einfach fehl am Platze, waren es vor Hunderten von Jahren schon!

„Monster" und die „Grauen"

In einer weiteren Ausstellung des historischen Museums in Shanghai wurden uns uralte Stempel gezeigt. Ich muss zugeben – am Anfang war ich nicht gerade begeistert von der Vorstellung, mir jahrhunderte, gar jahrtausende alte Stempel aus den Weiten Chinas anzuschauen – die ursprünglichen Besitzer dieser Stempel fertigten diese an, um ihren Namen, ihre Stellung in der Gesellschaft oder ihren Berufsstand darzustellen. Also meines Erachtens keine sehr aufregende Sache. Aber ich sagte mir: ein kleiner Blick darauf kann ja nicht schaden! Und er schadete nicht!

Ziemlich am Ende der Ausstellung glaubte ich meinen Augen nicht zu trauen; vielleicht kam es nur mir so vor, aber vielleicht wollten die Archäologen, welche diese Artefakte ausstellten, darauf spekulieren, dass sowieso niemand die Ausstellung bis zum Schluss anschaut und vorher seine Tour abbricht und auf eine andere Sparte des Museums verlagert, was man auch nach Tausenden von Stempeln, die irgendwie alle gleich aussahen, bzw. keine größeren Unterschiede aufwiesen, nachempfinden kann.





2000 Jahre alte Stempel aus dem Shanghai Historical Museum mit Darstellungen der Grauen und eines monsterhaften Wesens

Ganz im Gegensatz zu den anderen Darstellungen, die meistens Schriftzeichen oder klare menschliche oder tierische Umrisse zeigten, lag da vor mir eine Darstellung, die irgendwie bedrohlich aussah. Eine Art „Monster“ das zwar über je zwei Arme und Beine verfügte, aber einen abscheulichen Kopf aufwies, wurde dort widergespiegelt. Wilde Extremitäten ragten aus dem ovalen Kopf heraus, und die rote Farbe der Stempelfarbe schien das „grauenerregende Aussehen“ dieser Kreatur noch zu unterstreichen! Hier wurde eindeutig KEIN Mensch dargestellt, sondern eine Ausgeburt der Hölle oder eine anderweitige Kreatur der chinesischen Mythologie – ich weiß es nicht!

Keine zwanzig Zentimeter unter dem Regal mit dem „Monster“ blieben meine Augen wieder auf einem Stempelumriss stehen! Auch hier war eine gar schreckenerregende Kreatur dargestellt, deren allem Anschein nach in die Breite gestreckter Kopf weit über seine Schultern hinaus reichte. Spitze Extremitäten, die sich links und rechts am Kopf befanden und weit aufgerissene, große Augen wirkten auch hier furchteinflößend. Welche Kreaturen wurden hier dargestellt? Oder war der Besitzer dieses Stempels von Beruf „Monster“? Wohl nicht! Aber man fängt schon angestrengt an, darüber nach zu denken, was denn nun hier dargestellt wurde.

Wenn man diese „Monster“ noch als Fabeltiere einer uns noch unbekannten, alten chinesischen Mythologie verifizieren kann, so kann man die Abbildung gleich rechts neben dem soeben beschriebenen „Monster“ nicht gleich in die Fabelwelt der alten Chinesen abtun!

Ein jeder, der sich mit der modernen Ufologie beschäftigt, kennt sie, hat sicherlich schon einmal etwas über sie gelesen oder gehört. Die mutmaßlich Entführten berichten mit erschreckender Regelmäßigkeit und Übereinstimmung von ihnen – den „kleinen Grauen“!

Wohl hatte ich mich bei meinen jahrelangen Studien der Fachliteratur, der Mythologien und Sagen aus allen Herren Ländern schon oft mit diesen „kleinen Grauen“ Besuchern aus dem All konfrontiert gesehen, ich kenne die Attribute dieser furchteinflößenden Geschöpfe genau und bin auch genau informiert, dass diese nicht nur in der heutigen Zeit gesehen und mit seltsamen Himmelserscheinungen in Verbindung gebracht werden, sondern auch schon im Mittelalter als kleine graue Zwerge und Kobolde die Wälder und Berge unsicher gemacht haben. Kurzum: wenn ich einen sehe, erkenne ich ihn und ich kenne auch die Geschichten um ihn!

Und was ich da sah, mitten in Shanghai, am helllichten Tage und ohne heruntergelassenen Vorhang waren eindeutig zwei dieser „Grauen“, die mich mit ihren großen, mandelförmigen, schwarzen Augen von einem Stempelrelief aus ansahen!

Ich war verblüfft! Ganz genau, wie man sie kennt, standen sie da! Ohne viel Schnörkel drumherum, das man abtun könnte mit irgendwelchen Versinnbildlichungen mysteriöser, religiöser Schamanenmasken oder Ritualen. Kleine, graue, spindeldürre Wesen, mit langen Armen, großen, ovalen Köpfen, wie gesagt, mandelförmigen, schwarzen Augen, kleinen, schlitzförmigen Mündern.

Genau solche Darstellungen würde man in westlichen Ländern wohl kaum öffentlich in Museen finden. Vielmehr würden solche Artefakte in irgendwelchen Sammlungen in Schubladen und Kartons verschwinden, ohne dass jemals ein Außenstehender von ihrer Existenz erfahren würde.

Der Anblick dieses Artefaktes entschädigte mich für die unzähligen Stempel, die ich vorher bewundern durfte. Zeigte das Abbild der Grauen mitten in China doch eindrucksvoll, dass das Phänomen, das die moderne Ufologie verfolgt, zum Einen schon tausende Jahre besteht und zum Anderen es trotz zur Zeit häufig vorkommender Kritik aus den eigenen Reihen, das Phänomen real und es wert ist, auch weiterhin verfolgt zu werden.

Bibliographie

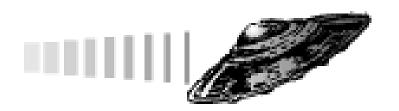
1. Shanghai Museum, Treasures from Snow Mountains – Gems of Tibetan Cultural Relics - Shanghai, China 2000
2. Drury, Nevill: Lexikon esoterischen Wissens, Droemer Knaur, München 88
3. Strohmeier, Marco: Fliegende Kugeln und graue Zwerge, im Eigenverlag 97
4. Franck, Henri: Pfälzische Sagen, Hermann G. Klein Verlag, Speyer 1996

Der Autor



Alexander Knörr, geb. am 27. 1. 1972 in Neustadt an der Weinstraße, lebt in Obernheim-Kirchenarnbach bei Kaiserslautern, wo er zusammen mit seiner Mutter und seinem Bruder einen Party- und Catering-Service betreibt. Mit vierzehn Jahren fing Alexander an, sich für alles Unerklärliche und auch für UFOs zu interessieren. Später wurde die UFOlogie und die damit einhergehende Prä-Astronautik zu seinem Spezialgebiet. Alexander veröffentlichte bereits mehrere Aufsätze in "Ancient Mail" und "Sagenhafte Zeiten", wobei sein spezielles Augenmerk darauf liegt, dass bereits vor mehr als 14 000 Jahren eine Menschenrasse mit einer fortgeschrittenen Hochtechnologie bestanden hat.

Alexander ist seit 2001 Mitglied der DEGUFO.



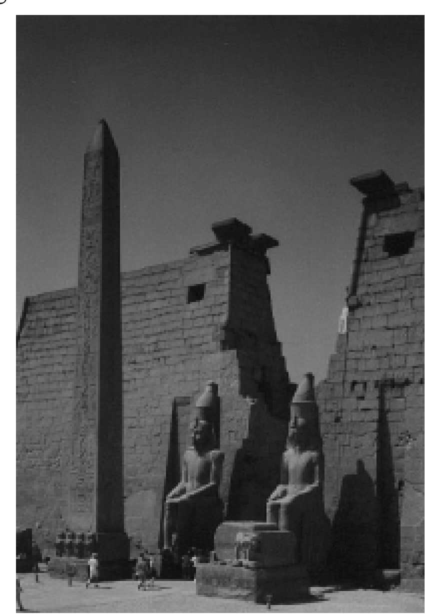
Die Strategie der Präastronautik

von Roland Roth, Omicron

Die Prä-Astronautik (oder Paläo-SETI) ist seit langem eine durchaus etablierte Forschung. Doch noch immer wird die Thematik der Astronautengötter in der Wissenschaft wenig bis gar nicht anerkannt oder gar der Erforschung für würdig befunden. Sie ist für die Wissenschaft dennoch eine unumstößliche Barriere. Mittlerweile existieren etliche planmäßige und systematische Lösungsansätze und Optionen, dem Faktor Paläo-SETI „auf den Pelz zu rücken“. Welche Aufgaben und Möglichkeiten warten auf die Forscher?

„Ein einziger Beweis für die Existenz ehemaliger Außerirdischer wird unser Denken, unsere Philosophie, unsere Religionen und damit unsere Politik mehr verändern als zehntausend blitzgescheite Gelehrte der Vergangenheit. Wir wissen dann, dass wir nicht der Nabel des Universums sind. Der Aufwand für diese Forschung lohnt sich. Die Erkenntnisse gehen uns alle an.“ (Erich von Däniken).

Die Idee, dass außerirdische Intelligenzen die Erde besuchen, hat eine Geschichte, die über 2500 Jahre zurückreicht. Aber die Welt hat im großen und ganzen nur eine geringe Kenntnis davon, wie wichtig die Ereignisse sind, die später nur noch für einen Mythos gehalten wurden. Doch es waren nicht uralte Schriften, religiöse Bücher, andere mythologische Erzählungen vergangener Epochen und sicherlich auch nicht die Entdeckung von Planeten außerhalb unseres Sonnensystems durch unsere heutigen Wissenschaftler, die in der Welt die Prä-Astronautik-Hypothese entstehen ließ, die Idee von den Besuchen außerirdischer, prähistorischer Astronauten. Vielmehr war es u.a. Erich von Dänikens »Erinnerungen an die Zukunft« sowie die nachfolgenden Veröffentlichungen, und es waren alle unsere mutigen, weitblickenden Physiker, Schriftsteller, Ingenieure, Philosophen, Anthropologen und viele andere Wissenschaftler und Techniker, von denen etliche seit langem schon, aber auch manche erst seit kurzem, Bücher und Artikel zu diesem Thema beisteuern. Alle von ihnen kamen zusammen, um sich auf ein Wagnis einzulassen: nämlich das Bewusstsein in der Welt zu erwecken, dass die Prä-Astronautik-Hypothese einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit aufweist. Dazu wurde die A.A.S., die »Forschungsgesellschaft für Archäologie, Astronautik und SETI« (SETI = Search for Extraterrestrial Intelligence - Die Suche nach außerirdischen Intelligenzen) in Europa ins Leben gerufen, begründet durch Erich von Däniken. Parallel dazu gibt es im angloamerikanischen Bereich die AAS RA (Archaeology, Astronautics and SETI Research Association), die durch Ulrich Dopatka und Giorgio Tsoukalos ins Leben gerufen wurde, um die Ergebnisse dieser Forschungen zusammenzubringen und weiter zu fördern. Viele Mitglieder unserer Gesellschaft haben Museen überall in der Welt erforscht und haben die Existenz uralter Artefakte aufgedeckt, für die eine Technologie erforderlich gewesen ist, die nicht in das geschichtliche Umfeld passt. Solche Funde sind ein klarer Beleg für eine hohe, fortgeschrittene Zivilisation.



Das bemerkenswerte Wissen und die offensichtliche Verwendung von Hochtechnologie bieten in der Prä-Astronautik viel Raum für Forschungen.
Foto: M. Kersting

Die Frage, die noch nicht beantwortet ist und doch schon eine Antwort kennt, ist: Welche Quelle stand den alten Kulturen zur Verfügung? - Können wir annehmen, dass sich diese Erfindungen hier auf der Erde entwickelt haben und diese Hochzivilisationen irgendwann aufhörten zu existieren? Es scheint keinen Beweis zu geben, der diese Hypothese stützen könnte.

Außerirdische Intelligenz

Derzeit existieren zwei gegensätzliche Theorien darüber, wie sich die Intelligenz des Homo sapiens entwickelt hat: langsam und allmählich über Millionen Jahre hinweg - und zum anderen - durch einen plötzlichen Intelligenzsprung. Es stellt sich somit die Frage: Wurde die Entwicklung von primitiven Gesellschaften durch außerirdische Intelligenz beeinflusst? (Auch wenn dies der „Ersten Direktive“ vieler Wissenschaftler widersprechen würde, wie sie beispielsweise in der Science-Fiction-Serie < Star Trek > formuliert wurde, nämlich keine verändernden Eingriffe in fremde Kulturen vorzunehmen.) Gab es genetische Manipulationen? Das ist es, was wir wissen müssen! Aber wir werden die Antworten ohne eine kontinuierliche Forschung nicht finden.

Genau genommen akzeptieren Wissenschaftler und Politiker bereits die Möglichkeit, dass außerirdische Intelligenzen existieren. Denn sonst würden sie nicht riesige Geldbeträge dafür ausgeben, um einen Beweis dieser Existenz zu erhalten (z. B. durch die Radioastronomie). Und in unserem ganz speziellen Fall scheinen Wissenschaftler in vielen Ländern der Welt keineswegs mehr so skeptisch gegen die Prä-Astronautik-Hypothese zu sein, wie es noch immer die meisten - oder zumindest doch viele - amerikanischen und deutschen Wissenschaftler sind. Es ist uns aller-



dings gelungen, von Letzteren ein widerwilliges Eingeständnis zu bekommen. Jetzt müssen wir darangehen, jeden einzelnen von unserer Hypothese zu überzeugen, vor allem jene, die führende Positionen in der Gesellschaft innehaben. Sie haben schließlich die Wahrscheinlichkeit für die Existenz von außerirdischen Intelligenzen bereits mehrfach öffentlich zugegeben. Völlig logisch ergibt sich daraus auch, dass bereits in der Vergangenheit außerirdische Intelligenzen existiert haben, die uns als prähistorische Raumfahrer besucht haben könnten. Es geht einfach nicht, einerseits die Existenz außerirdischer Intelligenzen anzunehmen, ohne andererseits gleichzeitig die Möglichkeit für die Anwesenheit von prähistorischen Besuchern aus dem Weltraum zu erwägen. - Es gebe hier nur eine Ausnahme: Sie hätten nie eine Raumfahrttechnologie entwickelt; dies ist jedoch eine sehr unwahrscheinliche Annahme für eine Zivilisation, die weiter fortgeschritten ist als die unsere.

Aufgaben

Was können wir jetzt und in der Zukunft über das hinaus unternehmen, was wir bereits getan haben und tun? Erich von Däniken hat sicherlich einen Weg durch sein Konzept des Bildungs- und Erlebnisparks „Mysteries of the World“ gezeigt, in dem Menschen mit dem Gedankengut der Prä-Astronautik in Kontakt kommen sollen. Aber als Individuen müssen wir auch nach anderen Wegen Ausschau halten, um unsere Beziehungen und Kontakte zur wissenschaftlichen Gemeinschaft und ihren führenden Vertretern zu verbessern. Denn es ist nicht mehr genug, nur einfach Indizien für die A.A.S.-Hypothese zu sammeln. Eine typische Vorgehensweise von Skeptikern ist es, genau gegensätzliche Theorien anzubieten, um den Beweis zu unterminieren, der für die Prä-Astronautik-Hypothese angeboten wird. Letztlich hält keine dieser Gegentheorien einer näheren Überprüfung stand. Deshalb müssen wir Hinweise anbieten, welche die Schwächen ihrer konträren Argumente zeigen, mit denen sie versuchen, einen Beweis zu entkräften, der für die Prä-Astronautik-Hypothese angeboten wird. Wir sollten vielleicht verstärkt kritische Geister zu Gesprächen einladen, so dass wir mit ihnen über unsere Kritik an ihren Angriffen diskutieren können! Solch eine Annäherung kann zeigen, dass wir bereit sind, zuzuhören, wie unsere Gegner denken - und wir können sie dabei möglicherweise davon überzeugen, uns zuzuhören. Andererseits können wir dann auch vor den „gewandelten Gegnern“ unsere Ideen darlegen.

Wir selbst müssen sicherstellen, dass unsere Vorträge und Veröffentlichungen auf einer äußerst objektiven und seriösen Basis erfolgen. Dies gilt für die Forschung, Entdeckung und Nachprüfbarkeit und die daraus gezogenen logischen Schlussfolgerungen. Eine solche Vorgehensweise lockt eher andere an, als allein auf ungestützte Überzeugungen vorgetragene Mutmaßungen!

Wir müssen unsere Freunde und Bekannten dazu ermutigen, sich uns anzuschließen, denn viele davon sind wahrscheinlich beruflich wie privat einflussreiche Persönlichkeiten. Wir müssen ihnen zeigen, wie spannend und aufregend unsere Forschung ist.

Wir müssen ferner Druck ausüben auf jene, die im Besitz von geheimen Archiven sind (momentan befinden sich einige davon sogar in den Händen von Forschern), um sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Wir müssen die Erforschung der Mysterien unterstützen, welche die Mitglieder der A.A.S. aufgedeckt haben, weil zu viele akademische Wissenschaftler nicht gewillt sind, sich von ihren gut finanzierten Programmen loszulösen, um eine Hypothese zu erforschen, für die keine Regierung bereit zu sein scheint, eine finanzielle Unterstützung zu gewähren.

Seien wir zuversichtlich: Nun, da die Existenz von außerirdischen Intelligenzen auf breiter Ebene akzeptiert wird, werden vielleicht geschulte Archäologen einen Teil ihrer eigenen Geldmittel dafür abzweigen, um nicht nur Artefakte untergegangener Zivilisationen wie Vasen, Töpfe und Pfeile zu analysieren, sondern sie unmittelbar für die Untersuchung eines Beweises zu verwenden, den Forscher unserer Gesellschaft zur Unterstützung der Prä-Astronautik-Hypothese aufgedeckt haben.



Das Sonnentor von Tiahuanaco ist ein klassisches Beispiel der Prä-Astronautik. Die Bauweise ist überaus präzise und mit heutiger Technologie mehr als zu vergleichen. Foto. Ronald Rattmann

Ein Beispiel für angewandte, ungezwungene Forschung wäre die Untersuchung der Monumente von Yonaguni Island, Japan. Im Verlauf von unterseeischen Forschungsarbeiten im Bereich von Ryukyu Island wurden Gesteinsstrukturen entdeckt, die von Menschenhand hergestellt wurden. Als Beleg dafür wurden Steinwerkzeuge in submarinen Stalaktiten-Höhlen gefunden. Vor der Insel Yonaguni wurde indes das imposanteste und wichtigste Monument in über 30 Meter Meerestiefe entdeckt. Die Gesteinsformation sieht einer babylonischen Stufenpyramide (Zikkurat) erstaunlich ähnlich. 200 Meter mal 150 Meter Seitenlänge und eine Höhe von etwa 25 Metern weist der Gesteinskörper auf. Flache Terrassen, ein leicht ansteigender Weg über Stufen zu der Spitze, aber auch hohe Wände und das gesamte äußere Erscheinungsbild zeigt, dass diese Strukturen nicht von Erosionskräften geformt wurden, sondern von Menschenhand stammen. Ferner wurde eine Art Fahrbahn von Tauchern entdeckt, die sich um die Struktur herumzieht sowie ein „Steinzaun“, der aus riesigen Felsenbruchstücken besteht. Sämtliche Untersuchungen deuten auch darauf hin, dass die mysteriöse, sich über fünf Ebenen hinziehende Formation an Land erstellt wurde. Altersbestimmungen wurden aufgrund von C14-Datierungen an Korallen vorgenommen und parallel dazu durch Berechnungen des Anstiegs des Meeresspiegels. So lässt sich ein Alter zwischen 2 000 und 10 000 Jahren vermuten. Die Frage, die sich zwangsläufig nun stellt, ist: Gab es bereits in der Jungsteinzeit 300 km südwestlich von Okinawa eine blühende Hochkultur, die der babylonischen ähnelte?

Neue Möglichkeiten

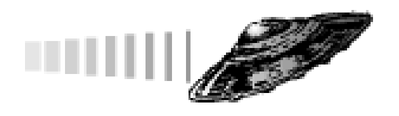
Sollte sich die Idee eines vorgeschichtlichen Besuches von Außerirdischen beweisen lassen, wird dies unweigerlich zu einer völligen Neuinterpretation unserer Frühgeschichte führen. Umfrageergebnisse der

letzten Jahre beweisen die zunehmende Tendenz der Öffentlichkeit, sich mit derartigen Gedanken auseinander zu setzen und einen Kontakt mit außerirdischen Intelligenzen nicht nur in einer fernen Zukunft, sondern auch in unserer Vergangenheit für wahrscheinlich zu halten.
Die Idee der Prä-Astronautik eröffnet neue Möglichkeiten, bislang rätselhafte Ereignisse unserer Vorgeschichte zu betrachten und anders als bisher einzuordnen. Es geht um archäologische Rätsel, um uralte Schriften und um mythologische Überlieferungen aus einer weit zurückliegenden Epoche. Untersucht man die A.A.S.-Hypothese mit einer unvoreingenommenen und offenen Haltung, erkennt man bald, dass nichts in dieser Hypothese selbst den strengsten Regeln der Wissenschaft oder unserem Verständnis des Universums entgegensteht.
Der Forscher Ulrich Dopatka bringt die Sachlage auf den Punkt: „Die Spuren, die wir auf dem Felde der Archäologie und Mythologie finden (z.B. technologisch nicht in die jeweilige Epoche passende Artefakte, Mythen mit High-Tech-Informationen usw.), deuten auf Besuche fremder Intelligenzen hin. Wären es nur wenige, vereinzelt auftretende Hinweise, stünde die Paläo-SETI-Forschung auf wackeligen Beinen. Aber es ist ein Indizienberg, ein Indiziengebirge, mit dem wir uns auseinander zu setzen haben. Die ungeheure, weltweit Verbindungen aufzeigende Vielfalt archäologischer und mythologischer Phänomene, die auf den Besuch fremder Astronauten hindeuten, kann als Beweis für die Existenz der Götter-Astronauten gelten.“ Ulrich Dopatka. In: »Das Erbe der Götter«. 1997

Strategien

In der gesamten Geschichte unserer Spezies, vom Australopithecus bis hin zum heutigen Menschen, ist die Neugier die wesentliche Triebkraft unseres Bestrebens um Wissenserweiterung und das Verständnis unserer Ursprünge gewesen. Skeptiker, die bequem von ihrer eigenen Theorie ausgehen, fragen, warum außerirdische Lebewesen die Mühe auf sich nehmen würden, Milliarden von Lichtjahre zu reisen, um andere Welten zu erreichen? Eine unter anderen Antworten darauf ist: „Neugierde“.
Die Geschichte hat uns gezeigt, dass ein neuer Beweis neues Denken verlangt. Einige Wissenschaftler widerstehen nicht nur historischen Beweisen, sondern ebenso neuen Belegen, sogar dann, wenn sie von glaubwürdigen Fachleuten vorgelegt werden. Aber es gibt viele Mysterien, einschließlich der über unser Raum-Zeit-Kontinuum, die es noch zu lösen gilt. Die Problemstellung, die uns insbesondere beschäftigt, ist die Hypothese, außerirdische Intelligenzen hätten unsere Erde in der Vergangenheit besucht. Ist diese Annahme überprüfbar? Ich bin der Ansicht: Ja. Die Prä-Astronautik-Hypothese ist zu überprüfen. Und diese Forschungsrichtung hat bereits das Weltbewusstsein verändert, obwohl die Hypothese erst in Umrissen angedacht wurde. Dies zeigt: Für die Zukunft der Menschheit ist es überaus wichtig, dass außerirdische Intelligenzen existieren und dass wir besucht wurden.
Wenn wir einen Beweis für die Existenz einer extraterrestrischen Zivilisation (ETC – Extra Terrestrial Civilisation) finden wollen, müssen wir eine Strategie entwickeln, die uns deren Auffinden ermöglicht. Da die grundlegenden Naturgesetzte überall im Universum gleich sind, können wir unser Wissen um diese Gesetzmäßigkeit dazu einsetzen, eine ETC zu finden. Experimentell lassen sich Systeme entwickeln, die unter genau definierten Bedingungen arbeiten, so dass wir durch exakte Beobachtung auf einen kontrollierten Reiz eine Antwort auf unsere Frage erhalten können. Ein Problem bei der Suche nach außerirdischen Intelligenzen (SETI) ist freilich in der konventionellen Astronomie die Überwindung der gigantischen Distanzen zwischen zwei möglichen galaktischen Zivilisationen. Der Forscher kann dabei nur das untersuchen, was ihm durch direkte Beobachtung von der Erde aus zugänglich ist.
Doch seit Beginn des Raumfahrtzeitalters stehen uns neue Wege offen. Mit Sonden und Geräten, die das All auch an entferntesten Stellen vermessen und abtasten, lässt sich erkunden, auf welchen Planeten Leben existieren mag. Bei den vielfältigen und unerwarteten Phänomenen wird jedoch letztlich die Beobachtungs- und Interpretationsfähigkeit des Menschen ausschlaggebend sein. Deshalb wurden bereits detaillierte Untersuchungen über interstellare Reisen vorgelegt. Aus technologischen wie finanziellen Gründen scheinen diese Ideen in den nächsten Jahrhunderten indes nicht realisierbar zu sein.
Aber es gibt eine andere Chance, ein außerirdisches Legat zu finden. Wissenschaftler haben die hypothetische Annahme getroffen, dass sich eine extraterrestrische Sonde in unserem Sonnensystem aufhalten könnte. Eine Suche nach einem solchen Artefakt in der Nähe der Erde (SETA) wäre somit eine gangbare Alternative, worauf später noch eingegangen wird.

Zukünftige Historiker und Anthropologen werden eines Tages mit Schrecken und vielleicht sogar mit ein wenig Humor die Gründe für die wütende Abwehrreaktion aus dem wissenschaftlichen Lager auf die Theorie der Prä-Astronautik untersuchen. Und bis dahin wird auch hoffentlich der mysteriöse Stimulus ausgerottet worden sein, der Wissenschaftler gegen neue Ideen immer wieder kopflos Sturm laufen lässt. Aber es ist vielfach keine Frage des Verstehens; eine wesentlich größere Rolle spielen politische, finanzielle und soziale Einflüsse, die automatische Abwehrreaktionen in Gang bringen.
So erging es jeder neuen Idee - oft war sie mit Opposition konfrontiert. Zum Glück gibt es heute keine Inquisition mehr, und die Verbrennungen sind längst abgeschafft. Aber es haben sich wesentlich feinere Unterdrückungsmethoden ausgebreitet: Spott und Verunglimpfung, die manchmal so wirksam sind wie Schafotte und Inquisition. In einer Welt, die sich immer wieder der Offenheit und Liberalität rühmt, mussten Forscher schmerzhaft erkennen, dass wissenschaftlicher Dogmatismus und akademische Arroganz mit Sicherheit Anzeichen einer geistigen Sterilität sind. Keine schöne Erkenntnis! Anstatt zu verurteilen, sollten wir im weiten Feld der Forschung Toleranz walten lassen. Anstatt sich päpstlich zu gebärden und sich für unfehlbar zu halten, sollten wir uns eifrig um neue Visionen, sprich Theorien, bemühen; neuen Theorien über die Welt, über die Menschheit und über unsere Vergangenheit.
Ich habe mir all diese Fragen - wie andere Kollegen auch - lange durch den Kopf gehen lassen und bin zu dem Schluss gekommen, dass die Theorie frühgeschichtlicher Kontakte mit außerirdischen Intelligenzen in genügendem Ausmaß den wissenschaftlichen Bedingungen entspricht. Ich sage sogar: diese Hypothese wirft mehr Licht



auf die gesammelten Unterlagen menschlicher Frühgeschichte als manche andere erklärende Hypothese.
Mit dieser Theorie haben wir ein außergewöhnliches Werkzeug in Händen und können so den roten Faden durch das verwirrende Labyrinth der menschlichen Entwicklung auf diesem Planeten erkennen.

Systematik

Jetzt ist die Zeit gekommen, wo sich in der A.A.S. genügend wissenschaftlich denkende Menschen zusammengefunden haben, um zu einer planmäßigen, systematischen Bearbeitung der schon heute zahlreich vorliegenden Ideen überzugehen. Bislang wurden einige Vorschläge für Projekte unterbreitet, mysteriöse Rätsel wissenschaftlich zu untermauern. Die gemeinsame Untersuchung dieser Phänomene könnte völlig neue Aspekte in die Prä-Astronautik-Forschung einbringen und diese gar untermauern:

- **Projekt „Megalithen".**
  Die theoretische Annahme, die megalithischen Steinbauten könnten eine Art riesige Energieanlage gewesen sein, die z.B. durch Schwingungen im Gestein (ähnlich wie bei einer gigantischen Quarzuhr vielleicht) Energie der Erde umsetzten und verschiedene Funktionen erfüllten, kann gut mit unseren heutigen Mitteln überprüft werden. Erste Ansätze dazu lieferte bereits ein Projekt, das durch Erich v. Däniken unterstützt wurde und in dem Rollright-Steinkreis in Großbritannien über zwei Jahre hinweg mit automatischen Aufzeichnungsgeräten und anschließender Computerauswertung durchgeführt wurde. Für die weitere Ausführung eines solchen Forschungsvorhabens wird es nötig sein, Fachleute auf dem Gebiet der Festkörperphysik, Radiotechnik und Geologie zur Teilnahme heranzuziehen.

- **Projekt „Raumfahrer".**
  Die Wiederherstellung eines Astronautenanzuges von Außerirdischen auf Grund der alten Abbildungen von Skulpturen, wie wir sie von den Dogu, den Atlanten von Tula oder der Stele von El Baul kennen. Die Teilnahme von Spezialisten, die mit Astronautenanzügen befasst sind, wird erforderlich sein.

- **Projekt „Musik der Götter" .**
  Die heiligen Lieder, Hymnen und Melodien verschiedener Völker könnten analysiert werden, um „einen Kern" der außerirdischen Herkunft herauszusuchen. Dafür braucht man z.B. die Hilfe von Komponisten und Musikexperten. Soweit bekannt ist, wurde dieses Gebiet bislang in der Prä-Astronautik noch nicht erforscht.

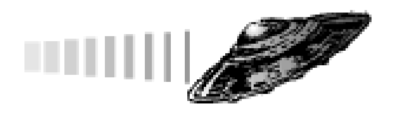
- **Projekt „Nazca".**
  Die Idee, die hier verfolgt werden könnte, ist, dass in den Linien, Trapezen und Plätzen von Nazca - sozusagen von „oben" gesteuert - eine gewisse Information chiffriert wurde. Geologen und Programmierer, Spezialisten aus dem Bereich der Luftbild- und Satellitenauswertung, Vermessungstechniker sowie Linguisten, die sich auf das Dekodieren von Nachrichten verstehen, müssten an diesem Projekt teilnehmen.

- **Projekt „Sprache der Götter".**
  Die uralten Sprachen wie Sanskrit und Aimara, die - wie Wissenschaftler der Computerbranche und Sprachforschung feststellten - Merkmale einer künstlichen Herkunft haben, sollten analysiert werden. Erstaunlicher Weise sind diese Sprachen hervorragend für das Programmieren von elektronischen Rechnern zu verwenden. Die Teilnahme von Linguisten und Programmierern wird nötig sein.

- **Projekt „Autoimmunkrankheit".**
  Die Humanbiologin Dr. Martina Steinhardt (Wien) hat angeregt, die rätselhafte Autoimmunkrankheit, bei welcher der menschliche Organismus aus bislang nicht bekannten Gründen plötzlich auf das eigene Gewebe allergisch reagiert, auf Gene hin zu untersuchen, die für diese Abwehrreaktionen verantwortlich sein könnten. Sie geht dabei von der Fragestellung aus, ob ehemals fremde Gene sensibilisiert werden, die auch nach Jahrtausenden noch fremd sind, weil sie immer fremd bleiben, ja Außerirdische einst genetische Manipulationen am Menschen durchgeführt haben. Human- und Mikrobiologen müssten hier mit Genetikern Hand in Hand eng zusammenarbeiten. Dr. Steinhardt sieht den Umfang dieses Forschungsprojektes etwa im Bereich von zwei Promotionsarbeiten.

- **Projekt „SETA".**
  Ein konkretes Projekt zur „Suche nach außerirdischen Artefakten" haben der Planetengeologe Dr. Johannes Fiebag (Bad Neustadt), der Philologe Peter Fiebag (Northeim) und der Astrophysiker Dr. Karl Grün (Wien) vorgeschlagen. Seit Anfang 1999 wissen wir, dass ein mysteriöses Objekt in Erdnähe die Sonne umrundet. Seine Signatur lautet CG9. Dieses umkreist - aller Annahmen für Umlaufbahnen um ein Zentralgestirn zum Trotz - fast exakt kreisförmig um die Sonne. Ähnlich ungewöhnlich verhalten sich auch die Objekte 1996 PW und 1991 VG. Radarstrahlen, die normalerweise von jedem Objekt reflektiert werden, erbrachten sogar bei 1991 VG einen „Null-Effekt". Asteroiden und irdischer „Raketenschrott" scheiden damit aus. Dr. Robert Freitas (Sacramento/ USA) hat genau diese Voraussagen für die Entdekkung eines nichtirdischen Kundschaftersatelliten gemacht. Nach Überlegungen vom Jet Propulsion Laboratory in Pasadena würde eine Mission zu 1991 VG nur etwa ein Fünftel des Energieaufwandes erfordern, der für einen Flug zum Mond notwendig ist. Außerdem steht seit April 1999 das „Space Dust Instrument" des Forschungssatelliten ARGOS zur Verfügung, das künstliche von natürlichen Partikeln unterscheiden kann. Eine Weltraumforschungsmission zu den drei rätselhaften Himmelskörpern könnte einen unmittelbaren Beweis für die Prä-Astronautik-Hypothese erbringen.

Wie man sieht, sind noch eine Menge Vorhaben in die Tat umzusetzen, bis eindeutige Fakten Bände sprechen. Doch eine phantastische Perspektive bieten sie schon heute. Seien wir also bereit für die kommenden Realitäten. Die Ergebnisse der künftigen Forschungen werden uns aller Wahrscheinlichkeit nach den Weg zurück zu den Sternen ebnen. Diese Ereignisse werden wohl erst unsere nachfolgenden Generationen in ihrem vollen Umfang miterleben.



UFO-Vereine in der Slowakei

von Ing. Gustav Skrivanek

Bis zum Jahr 1990 hat es in der Slowakei praktisch keine Berichte über UFOs gegeben. Nur Ende der sechziger Jahre erschienen auf dem Markt Erich von Dänikens: »Erinnerungen an die Zukunft« und »Zurück zu den Sternen«. Sie waren innerhalb weniger Tage ausverkauft.

Die erste Organisation, die sich mit der Forschung außergewöhnlicher Phänomene beschäftigte, wurde unter dem Namen »Archeo-Astronautická-Asociace« in Prag gegründet. In ihr waren auch slowakische Mitglieder, darunter Lubomir Valeneik, der mit den Kollegen den Klub Hyperion in Bratislava gründete, und Studenten und Lehrer der Veterinär-Hochschule in Košice, die dort ein UFO-Zentrum gründeten. Im November ist die erste Ausgabe der Zeitschrift „UFOmagazin" erschienen. Dank ihr sind in der Slowakei an mehreren Orten UFO-Vereinigungen entstanden.

Klub Hyperion

Der Klub organisierte Kongresse in der Slowakei und auch in Böhmen, auf denen auch Michael Hesemann und Erich von Däniken als Redner aufgetreten sind. Auf einem Kongress im Jahr 1996 traten zwei slowakische Professoren auf, die beweisen wollten, dass es keine UFOs gebe. „Die Wissenschaft weiß so viel vom Weltall", so die Professoren „dass sie behaupten kann, dass für UFOs kein Platz ist". Der Klub Hyperion verlor seine Autorität, als Lubomir Valeneik im UFOmagazin einen Beitrag veröffentlichte, die Ufologie sei eine dogmatische Pseudowissenschaft geworden, sie bleibe ein zusammengeflicktes Machwerk, das mit der Wirklichkeit nichts gemeinsam habe; Ufologen sammelten, sortierten und verarbeiteten unkorrektes Material, wissenschaftliche Ansichten lehnten sie ab usw. Die seriösen Ufologen waren natürlich empört.

UFO-Zentrums Košice

Die Kollegen des UFO-Zentrums Košice waren in den letzten Jahren sehr aktiv. Sie organisierten in den Jahren 1992 bis 2000 den »Mitteleuropäischen UFO-Kongress«,



Ing. Gustav Skrivanek

der diesen Namen wegen der Teilnahme polnischer und ungarischer UFO-Forscher bekam. Gemeinsam wurde die Organisation »Trojanisches Pferd« gegründet, welche die Verteilung von Informationen ausländischer Quellen sicherstellen und zugleich die Effektivität der Forschung in den Mitgliedsländern sichern sollte. Zum »Trojanischen Pferd« gehörte neben dem UFO-Zentrums Košice eine polnische Forschergruppe (UFO Research Group) in Krakau und zwei ungarische Organisationen RYUFOR Ózd und HUFON in Debrezen. Das UFOmagazin in der Slowakei war praktisch die Übersetzung der ungarischen Zeitschrift Hungar UFO in Budapest. Sie brachte gute Informationen von einer Mitarbeiterin in New York. Die polnischen UFO-Forscher brachten hauptsächlich Informationen über die Tätigkeit deutscher Raketentechniker im Zweiten Weltkrieg. Eines der Mitglieder schrieb sogar ein Buch »Wunderland – außerirdische Technologien im Dritten Reich«.

UFO-Klub Trnava

Eine UFO-Vereinigung, die meiner Meinung gute Arbeit leistete, ist der UFO-Klub Trnava. Die führende Rolle in ihm spielt Miroslav Karlic, ein Angestellter des Atomkraftwerkes Jaslovské Bohunice (AEB). Die Informationen, welche die Vereinigung im UFOmagazin veröffentlichte, sind wirklich wertvoll. An dieser Stelle möchte ich einige Beispiele nennen:

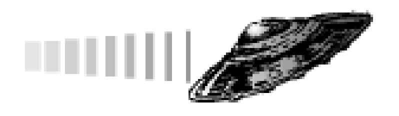
Unbekannte Objekte über einem Atomkraftwerk

Fall1: Am 22.3.1995 um 17Uhr45 kam in der Nähe des AEB ein Objekt aus großer Höhe herab. In ungefähr 200 Meter Höhe blieb es stehen und flog langsam zu den Kühltürmen des AEB.

Fall 2: Am 22.11.1994 um 13Uhr15 sind zwei Düsenjäger über das AEB geflogen. Das ist eigentlich verboten. Aber die beiden Flugzeuge verfolgten ein Objekt, das etwa zwei Drittel der Flugzeuggröße hatte und von der Seite wie ein Diskus aussah. Die Sichtweite betrug etwa 600 Meter.

Fall 3: Am Sonntag, den 13.3.1994 war in der Umgebung von Trnava ein stürmisches Gewitter. Die letzten Stammgäste, die aus dem Gasthaus im Dorf Špalice heraus kamen, sahen in Richtung der Felder ein Spiel von weißen, gelben und blauen Lichtern. Zwei Männer fuhren mit ihrem Auto in Richtung der Lichter, aber leider endete der Weg zwei Kilometer vorher. Sie setzten daher ihren Weg zu Fuß fort. Nach etwa hundert Metern sahen sie ein großes Objekt, das auf dem Boden stand. Nach ihrer Schätzung war es etwa 300 Meter lang und hatte zwanzig Fenster. Die Männer waren schockiert. Als sie noch ein paar Schritte machten, kam aus dem Objekt eine Kugel heraus und flog auf die Ankömmlinge zu. Über ihrem Kopf zerfiel die Kugel in kleine Stückchen, welche die Form von Kapillarröhrchen hatten. Da sie sich ziemlich erschrocken hatten, gingen angstvoll zu ihrem Auto zurück. Einige Minuten später ist das Objekt, das zwanzig Minuten gestanden hatte, verschwunden, vollkommen lautlos. Das Objekt wurde auch von Leuten aus den umliegenden Dörfern gesehen.
Ein derart großes Objekt ist auch 1992 über das AEB geflogen. Das Dorf Špalice ist fünf Kilometer vom AEB entfernt.

Fall 4, berichtet von Josef Štrbo, Trnava: Anfang November 1995, als ich um 22 Uhr auf dem Rundgang um das AEB war, sah ich an der Schaltanlage eine blaue Kugel,



die aus der Richtung des Dorfes Krizoviany gekommen ist, nur dreißig Meter von mir entfernt. Nach etwa dreißig Minuten, als ich parallel neben der Kugel am Zaun entlang ging, bekam ich auf einmal das böse Gefühl, als wäre jemand bei mir. Nach einer Weile verschwand die Kugel, und am selben Ort erschien ein ungefähr zwanzig Meter großes Objekt mit kleinen Fenstern, das aussah, als bestünde es aus Glas. Das Objekt schwebte in etwa zehn Meter Höhe.
Ich hatte bereits den Rückzug angetreten, aber das Objekt blieb stets in meiner Nähe. Auf einmal fuhr oben eine Kuppel aus, in der ich drei Wesen sah. Auf seinem Weg musste das Objekt zwei dicht beieinander stehende Masten umfliegen. Da habe ich mich auf den Boden geworfen und wollte in meiner Angst die Dienstwaffe ziehen. Im Unterbewusstsein hörte ich eine Stimme, die mir sagte, die Waffe helfe so wie so nichts. Ich stand auf und war wie paralysiert. Das Objekt stand neben mir, und die Wesen schauten auf mich. Ich geriet in Panik, weil aus den Augen das Böse ausstrahlte. Die Wesen waren riesengroß, nach meiner Schätzung drei bis dreieinhalb Meter, waren schwarz bis schwarzgrau, mager und hatten eine große lange Nase, lange Ohren und erinnerten an die Statuen der Osterinseln. Schließlich rannte ich weg zum Wachzimmer, informierte schnell meinen Kollegen, was ich gesehen hatte. Da das Objekt immer noch da war, konnte dieser es auch wahrnehmen.
Eine ähnliche Kugel sah ich später im Ende Januar 1996 noch einmal.

UFO Klub Zilina

Diese Vereinigung war im Rahmen des Kreisamtes, Abteilung Volksbildung, tätig. Zu ihr gehörte auch eine Heilungsgruppe, die anfangs stärker als die UFO-Gruppe war. In ihr arbeitete damals ein Mann, der tatsächlich vielen Leuten geholfen hat. Er besaß ein Grundstück, auf dem er Heilpflanzen züchtete, und ein Labor, wo er Heilmittel herstellte. Eines Tages ist er in seinem Labor überfallen und getötet worden. Das Labor ist ausgeraubt und vernichtet worden. Nach diesem Ereignis ist die Gruppe langsam zugrunde gegangen.

Etwa ein Jahr nach Gründung des Klubs von Zilina bin ich Mitglied geworden. (Ursprünglich habe ich die Sternwarte Kysucké Nové Mesto mit aufgebaut. Dort hatten wir einen Vortragsraum für 50 Menschen und eine Werkstatt, in der wir mit der Produktion von Parabolspiegeln begonnen haben. Nach dem Umsturz 1990 wurde ich entlassen, und dann habe ich die Kollegen in Zilina aufgesucht.)
So arbeitete unser Klub wie die anderen.



Karte der Slowakei und der im Text erwähnten Orte

Wir lasen Zeitschriften und Bücher und diskutierten darüber. An eine Aktion möchte ich noch erinnern: Ein Mitglied unseres Klubs veröffentlichte einmal einen Artikel aus einer amerikanischen Zeitschrift. Autor was der slowakische Kapitän Horák, der im Zweiten Weltkrieg als Soldat im slowakischen nationalen Aufstand gegen die Deutschen kämpfte. Er wurde wie zwei seiner Kameraden durch einen Kanonen-schuss schwer verletzt. Ein Bauer hat sie gefunden, mit einem Wagen weggefahren und in einer Höhle versteckt, wo sie durch seine Tochter versorgt wurden. Einer der Verwundeten ist gestorben, während der Kapitän als erster wieder auf die Beine kam. Er hat die Höhle untersucht und ein Gebilde gefunden, das wie von menschlicher Hand angefertigt schien. Da in dem amerikanischen Artikel die Koordinaten der Höhle angegeben waren, haben wir versucht, sie zu finden, waren aber leider erfolglos. Ein Geologe schrieb in einer Zeitung von einem „Mondschacht“, was der Höhle ihren Arbeitsnamen einbrachte. Wir suchten ihn auf und haben Folgendes von ihm erfahren: „Ich will mit dieser Höhle Ruhe haben. Wenn wir nur davon sprechen“, sagte er uns, „dann bekomme ich schon eine Gänsehaut. Ich kann Ihnen nur bestätigen, dass diese Höhle im Jahr 1948 von vielen Amerikanern und anderen Ausländern gesucht worden ist“.
Ich habe im UFOmagazin einen Artikel über den Mondschacht geschrieben und die Leser aufgefordert, uns zu berichten, was sie gelesen und gehört haben. Wir bekamen eine Antwort von einem Mann aus einem geologischen Institut, der sich mit uns treffen wollte. Aber leider hat er sich nicht mehr gemeldet.

Ein Fernsehbericht

Nach einigen Ereignissen könnte man sagen, dass offizielle Stellen das schnelle Anwachsen der UFO-Vereinigungen in der Slowakei nicht gern sahen.
Das slowakische Fernsehen (STV) bat das UFO-Zentrum Košice um Hilfe beim Drehen eines Dokumentarfilms mit dem Titel »Rätselhaftes um uns“.
Der Film sprach eine halbe Stunde kurz über die Historie, Typen der Begegnung, brachte Ansichten von Fachleuten anderer Gebiete zum UFO-Phänomen und Aussagen von Zeugen. Die Sendung wurde im August 1994 ausgestrahlt, aber das Management des STV lehnte eine Fortsetzung ab.
Ich war mehr als zehn Jahre im UFO-Klub Zilina tätig und habe auf Wunsch der Kreisvolksbildung Vorträge gehalten. 1992 auf einer Konferenz sprach ich im Theatersaal von Zilina über die Information, die Adamski über die Bahamas von den Außerirdischen bekommen hatte. Nach diesem Vortrag sprach mich im Vestibul ein fremder Mann und frgte mich, warum ich mein Leben riskiere, indem ich solche Vorträge halte. Er stamme aus Liptovský Mikuláš und habe Kontakt zu Außerirdischen. Sie haben ihm eine Aufgabe gegeben, die er nicht richtig erfülle, weshalb sie seine Frau getötet haben. Er erzählte mir noch allerhand Unsinn, bis ich dann nach Hause gegangen bin.



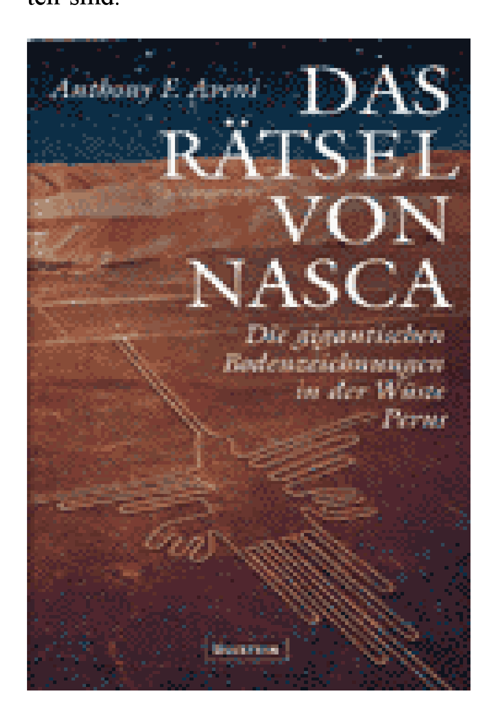
Anthony F. Aveni: DAS RÄTSEL VON NASCA

(Between the lines, 2000)
übersetzt von Marion Kagerer
Ullstein, München, 2001
353 Seiten
ISBN 3-550-07153-1

Im Original erschien dieses Sachbuch bei der University of Texas Press unter dem pfiffigen Titel »Between the lines«. Verständlicherweise musste man davon im Hause Ullstein Abstand nehmen, der Zusammenhang wäre hierzulande kaum verstanden worden. Das ist sehr bedauerlich zumal »Das Rätsel von Nasca« ein überaus unterhaltsames Kleinod des Wissenschaftsjournalismus darstellt.

Nasca, an sich ein selten öder Flecken unseres Planeten, der an die Oberfläche des Mondes erinnert, wird vielerorts als 8. Weltwunder bezeichnet. Man erreicht es via Lima über den Pan-American-Highway nach ungefähr 450 km Fahrt. Eine Kleinstadt gelegen im trockenen und sandigen Wüstenstreifen zwischen der Pazifikküste und dem Hochgebirge der Anden. 20 km nördlich befinden sich rechts und links der Panamericana riesige in den steinigen Wüstensand gezogene Linien und Figuren aus, deren Herkunft und Sinn bis heute letztlich ungeklärt ist. Einige dieser Linien erstrecken sich über mehrere Kilometer, wobei die Breite zwischen einem halben und Dutzenden von Metern schwankt. Daneben finden sich geometrische Figuren und die wohl berühmtesten Exponate in Form gigantischer Figuren. Unter anderem lassen sich Vögel, ein Hund, ein Affe, ein Walfisch, eine Spinne und stilisierte Pflanzen ausmachen. Die Größe dieser Bilder schwankt zwischen 40 und 285 Metern.

Aufgrund ihrer enormen Größe bietet nur ein Blick von oben, sprich aus einem Flugzeug einen relevanten optischen Eindruck, weshalb Nasca auch erst von Flugpionieren des letzten Jahrhunderts (wieder) entdeckt worden ist. Selbst von den näheren Bergen aus ist lediglich ein perspektivisch stark verzerrter Anblick auf Teile des Geländes möglich.
Erbaut wurden diese Anlage vor 1000 bis 2500 Jahren; eine genauere Datierung ist heftig umstritten. Da es in der peruanischen Pampa praktisch niemals regnet, halten sich die klimatischen Erosionsfaktoren in engen Grenzen, so dass die Zeichnungen, besser wohl Scharrbilder recht gut erhalten sind.



Noch umstrittener ist der Sinn dieser Anlage. Besonders populär ist die Vorstellung eines astronomischen Observatoriums. Daneben werden sakrale kultische Zwekke favorisiert. Erich von Däniken brachte vor etwa 30 Jahren die Vorstellung einer Landebahn für Außerirdische ins Spiel, was ihm Millionen Leser einbrachte. Auch der Rezensent hatte sich seinerzeit von von Dänikens Spekulationen faszinieren lassen. Da er sie meines Wissens nach auch immer als Spekulationen und nicht als (angeblich) bewiesene Tatsachen dargestellt hat, halte ich ihn im Gegensatz zu den meisten seiner Epigonen auch noch für lesbar. »Die Gedanken sind frei...«

Größere Wertschätzung genießt daneben die These Maria Reiches (1903-1998), die nach einem Studium der Mathematik, Physik und Geographie als junge Frau nach Peru auswanderte und den größten Teil ihres Lebens der Erforschung und Bewahrung der Wüstenbilder widmete. Sie sieht den Nasca-Komplex als Kalendarium gigantischen Ausmaßes mit eingebetteten astronomischen Zeichen an.

Der Autor des vorliegenden Buchs, Professor für Astronomie und Anthropologie, ist als Sachbuchautor bereits mehrfach aufgetreten. Auch ihn fesselt das Rätsel Nasca seit längerer Zeit. Das Ergebnis dieser mit wissenschaftlicher Akribie betriebenen Spurensuche ist das vorliegende Werk. Aveni geht das Thema Nasca von einer breiten Basis aus an. Zunächst macht er einen Abstecher zu den klassischen Weltwundern, referiert dann die Forschungsgeschichte um dann zu seinen eigenen Exkursionen überzuleiten. Mit einem Ausblick auf ähnliche archäologische Monumente und vergleichbaren heutigen Mammutprojekten beschließt er seine Betrachtungen.

In einem durchaus persönlich gehaltenem Plauderton nimmt er den Leser auf eine spannende Reise, die immer fest auf irdischem Boden verläuft. So hat er für die meines Erachtens nach nette Theorie, dass peruanische Schamanen die Figuren in einer Art Trancezustand von oben betrachtet hätten, nur Hohn und Spott übrig. Lange Forschungen, deren Überzeugungskraft wohl nur schwer zu widerlegen sein dürfte, führten ihn schließlich zu dem Ergebnis, dass die astronomische Hypothese weitgehend ausscheide. Stattdessen findet sich sein Lösungsansatz in Gesamtkomplex der Begriffsmenge – Wasser, Gehen, Astronomie, Verwandtschaft, Arbeitsteilung und religiöse Pflichten, Fegen und Radialität –.

Eine nicht nur auf den ersten Blick verwirrende Zusammenstellung. Wer Näheres wissen möchte, begebe sich mit dem Autor auf die Spurensuche. Am meisten verblüfft hat mich Avenis überzeugende Darstellung, dass die Zeichnungen nicht zum Ansehen sondern zum Begehen gedacht waren.

Eine bezaubernde Entzauberung der Thesen von Dänikens (und seiner Epigonen). Zu bemängeln habe ich lediglich das Fehlen eines Schlagwortregisters. Für visuell Interessierte findet sich neben den Buchillustrationen im Web reichlich weiteres Material zum Anschauen. Ein Trip nach Peru dürfte das Urlaubsbudget denn doch übersteigen.

Matthias Neiden



Ernst Meckelburg WIR ALLE SIND UNSTERBLICH – Der Irrtum mit dem Tod

Langen-Müller München, 1997

Mit seinem neuen Werk bereichert Ernst Meckelburg seine Erfolgsserie um einen weiteren herausfordernden Titel, der in gewisser Weise an die 1995 erschienene »Hyperwelt« anschließt. Das Hauptgewicht dieses Buches liegt auf einer umfassenden Darstellung der Phänomene, die den einen als überzeugende Hinweise auf das bewusste Überleben des irdischen Todes gelten und den anderen als wissenschaftlich – noch – nicht erklärbare Erzeugnisse materieller menschlicher Gehirne, die keiner transzendentalen Deutung bedürfen.

EM lässt beide Seiten zur Sprache kommen, und obwohl er - gemäß der Titelwahl – seine persönliche Überzeugung nicht verhehlt, überlässt er dem Leser die Bewertung. Ohne die Lesbarkeit einzuschränken, wäre es im vorgegebenen Rahmen kaum möglich gewesen, im Streben nach Vollständigkeit noch mehr Einzelheiten in den zehn Kapiteln des Buches zusammenzudrängen.

Die sachbezogenen Inhalte sind mehrfach durch eindrucksvolle Erlebnisberichte aufgelockert, die von den Wissenschaftlern gewöhnlich hintan gesetzt werden. Dennoch scheinen sich jene Vertreter, die ein Fortleben leugnen, auf dem Rückzug zu befinden. Zu deutlich sprechen die Ergebnisse seriöser Forschungsgruppen für die zeitlose Existenz von Bewusstseinsstrukturen, die sich als energetische und materielle Formen in Raum und Zeit verkörpern. Es ist müßig, die Seinsweisen in den denkbaren ‚Parallelwelten' und ‚Hyperräumen' mit unseren beschränkten Fähigkeiten begreifen zu wollen. Wir verfügen in unseren Sprachen weder über eindeutige Begriffe zu ihrer Beschreibung , noch gelingen uns mehr als punktuelle Einsichten in die unüberschaubaren ‚multidimensionalen' Wechselwirkungen im Alles-was-ist. Oft lassen sich unsere Vermutungen nur in paradoxen Formulierungen vermitteln: Was ist ein ‚feistofflicher Körper', was sind ‚höhere Frequenzen'? Vermutlich vermag einzig der sehr neutrale Begriff ‚Informationstransfer' die veränderliche Vielgestaltigkeit des Lebens zu charakterisieren. Alle Theorien und Hypothesen sind Krückstöcke, mit denen wir uns an den Grenzen der virtuellen Realitäten entlang tasten. Sie beschreiben nur, sie erklären nichts. Die Physiker waren die ersten gebrannten Kinder, die erkennen mussten, wie sehr die Wirklichkeiten unsere je eigenen kreativen Konstruktionen sind. Ob ein ungewisses Ereignis stattgefunden hat oder nicht, erweist sich erst, bei der Kontrolle durch den Beobachter, der durch den Akt seiner Wahrnehmung eine von mehreren Möglichkeiten verwirklicht. So wird dann auch wohl das Leben nach dem Leben letztendlich erst nach dem Tod ‚beweiskräftig' erlebt werden können.

Derweilen sollten wir dem Verfasser – und nicht zuletzt dem Verlag – dankbar sein, durch deren gemeinsame Bemühungen das einst eher ‚esoterische' um das Leben nach dem Tod ‚exoterisch' wird. EM verknüpft in diesem Buch eine Vielzahl von Teilen durch ein geistiges Band.

Dem weniger vorgebildeten Leser erleichtern mehr als einhundert Erläuterungen den Zugang; ein umfangreiches Verzeichnis einschlägiger Literatur erlaubt weitergehende Studien. Über 30 Abbildungen und ein Schlagwortverzeichnis runden das Werk ab, das jedem ernsthaft Interessierten Einblicke in einen im Entstehen begriffenen fächerübergreifenden Forschungsbereich vermittelt, der sich der Lösung des wichtigsten Mensch-heitsrätsels verschrieben hat und in Deutschland nur in zaghaften Ansätzen erkennbar ist. Wir alle aber scheinen inmitten der Illusion des Wandels und jenseits aller Horrorszenarien unsterblich zu sein.

Dr. Ernst Senkowski

Andreas Eschbach DAS MARSPROJEKT

Ein SF-Jugendroman
Arena, Würzburg, 2001
ISBN 3-401-05111-3

Mit »Das Marsprojekt« wendet sich Andreas Eschbach nunmehr auch dem Jugendbuchsektor zu. Seine Version des Roten Planeten beherbergt gegen Ende unseres Jahrhunderts seit einigen Jahrzehnten eine ausgedehnte Marskolonie. Auch der asiatische Block der mittlerweile geeinten Erde ist mit einer eigenen Station vertreten.

Eschbachs Protagonisten sind vier Jugendliche im Alter von 12 bis 15 Jahren, die sich als richtige Marsianer fühlen. Sooft es sich einrichten läßt, betreiben sie Exkursionen in die lebensfeindliche Umwelt. Besonders Elinn, die aufgrund eines Lungenfunktionsschadens nur in einer Umgebung mit verringerter Schwerkraft leben kann, betätigt sich als Marsarchäologin. Sie sammelt leuchtende Steine, Silicium-Verbindungen, die mitunter geheimnisvolle Zeichnungen aufweisen.

Die Erwachsenen lassen dem munteren Quartett recht breiten Spielraum und tun Ellins „Entdeckungen" als Phantasterei ab. Lediglich dem Kommandanten der Station, dem mürrischen Mr. Pigrato , sind diese Umtriebe ein Dorn im Auge. Verwickelt in ein politisches Komplott schafft er es, die Erdregierung zur Aufgabe des kostenintensiven Marsprojektes zu bewegen.

Schweren Herzens beginnt man mit der Demontage. Die Viererbande mag sich damit jedoch ganz und gar nicht abfinden und schmiedet Fluchtpläne. Auch für Elinns Dilemma hält Mr. Pigrato eine Lösung parat; sie soll den Rest ihres Lebens in einer Raumstation verbringen. Schließlich entschließen sie sich zur Flucht und fahren heimlich zur Schwesterstation der Asiatischen Allianz. Ihr Asylantrag geht ins Leere, denn auch diese Station soll aufgegeben werden. Elinn setzt daraufhin alles auf eine Karte und entdeckt schließlich die Überreste einer alten Marszivilisation. Nun ist keine Rede mehr von einer Abreise zur Erde...

Das liest sich im Nachhinein recht unspektakulär und vielleicht sogar ein wenig naiv. Mich hat es sehr an meine frühesten Leseerfahrungen mit der SF erinnert. »Das Marsprojekt« entfaltet noch einmal etwas vom guten alten sense of wonder, der nicht nur der SF-Jugendliteratur weitgehend abhanden gekommen zu sein scheint. Erfreulicherweise verzichtet Eschbach trotz des erkennbaren Rückgriffs auf altbekannte Motive auf triviale Versatzstücke aus der Rumpelkammer der SF wie auch auf Gewaltdarstellungen. Insoweit liegt inhaltlich eine Nähe zur seinerzeit in Osteuropa gepflegten geistreichen wissenschaftlichen Phantastik nahe.

Auch für Erwachsene bietet »Das Marsprojekt« eine spannende Lektüre. Ich bezweifle jedoch, ob die Generation unserer Kinder meine Begeisterung für dieses Buch teilt.

Matthias Neiden

Kugelblitze

Unter der Überschrift „Leuchtender Spuk" brachte der Spiegel in der Ausgabe 2/2002 folgende Meldung:

„Sie leuchten blau oder gelb, sind groß wie Fußbälle, gleiten angeblich durch Wände in Räume hinein und zerplatzen plötzlich wie ein böser Spuk. Die legendären Kugelblitze halten seit Jahrzehnten Wissenschaftler aus aller Welt zum Narren; niemand konnte bislang schlüssig erklären, wie sie entstehen. Weil so extrem selten sind, gibt es kaum Fotos von ihnen. Bisweilen wird sogar ihre Existenz abgestritten und der ganze Spuk als eine elektromagnetisch hervorgerufene Halluzination der Beobachter abgetan.



Kugelblitz, ein 1951 während eines Gewitters aufgenommenes Foto. Der Kugelblitz fiel senkrecht herab und explodierte einige Meter über dem Boden.

Doch nun widmet die ehrwürdige britische Royal Society dem vertrackten „Ball Lightning" ein ganzes Heft ihrer Fachzeitschrift "Philosophical Transactions A". Trotz dieses Aufwandes bleiben die vorläufigen Erkenntnisse eher bescheiden: Kugelblitze dauern oft zehn Sekunden; sie bewegen sich manchmal durch Glas hindurch; sie verschwinden mit einem lauten Knall, wobei bisweilen ein Schaden entsteht. Fazit „Jeder von uns meint, dass seine jeweilige Theorie alle oder die meisten Beobachtungen von natürlichen Kugelblitzen erklärt - auf teilweise widersprüchliche Weise." Selbst nach Lektüre der sieben Fachaufsätze erscheinen die versammelten Anekdoten indes so rätselhaft wie zuvor – etwa der Bericht eines russischen Lehrers: Ein glühender Ball hüpfte 20-mal auf seinem Kopf auf und ab, ohne ihn zu verletzen. Dann verschwand die Leuchterscheinung spurlos. PeHa

Woher kam das Tunguska-Objekt?

Mit einer Wahrscheinlichkeit von 83 % kam das Tunguska-Objekt aus dem Asteroidengürtel. Die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um einen Körper aus der Region der Kometenkerne handelte, beträgt hingegen nur 17 %. Das ist das Ergebnis einer Auswertung aller Augenzeugenberichte zur Flugbahn des Feuerballs von 1908, des Fallmusters der umgestürzten Bäume sowie seismologischer und barometrischer Messungen. Von 886 möglichen heliozentrischen Umlaufbahnen des Einschlagobjektes haben besagte 83 % die Charakteristik von Asteroidenbahnen. Da auch die Physik der gewaltigen Explosion in 9 km Höhe am besten durch einen Steinasteroiden zu erklären ist, der vom Luftwiderstand zerrissen wurde – ein Kometenkern wäre viel höher explodiert -, könnte die »Akte Tunguska« kurz vor der Schließung stehen.
(Aus »Sterne und Weltraum«, 1/2002).
PeHa

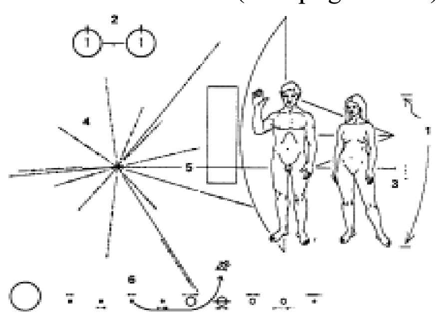
Vorarbeiten für eine bemannte Marsmission?

»Reconnaissance Orbiter« heißt der Satellit, den die NASA im Jahr 2005 zum Mars schikken will. Wie der Name andeutet, soll er der Detaillaufklärung der Marsoberfläche dienen. Der Satellit, der in eine polare Umlaufbahn gebracht werden soll, erhält eine Stereo-Kamera, die aus einem 0,5-m-Spiegelteleskop mit einer effektiven Brennweite von 9,6 m besteht. Die Bildschärfe übertrifft die bisher besten (schwarzweißen) Aufnahmen von Global Surveyor um das Sechsfache und fügt Farbe und 3D-Informationen hinzu. Die Bilder dienen nach Aussage der NASA der Vorauswahl geeigneter Landeplätze für künftige unbemannte Missionen, bei denen Gesteinsproben von der Marsoberfläche zurück zur Erde gebracht werden wollen. Ein weiteres Ziel ist die Entdeckung von Wasser unter der Oberfläche, indem langwellige Radarwellen ausgesendet werden, die in die obersten Schichten der Oberfläche eindringen und dort reflektiert werden. Durch geschickte Wahl der Frequenzen wird eine intensive Reflexion an Eis- und Wasserschichten erreicht. (Sterne und Weltraum 2/2002)

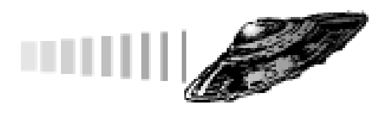
Nach meiner Meinung steckt mehr dahinter, als bisher gesagt wurde: Der »Reconnaissance Orbiter« dient der Vorauswahl geeigneter Landeplätze für eine bemannten Marsmission. PeHa

Rätselhafte Kräfte im All

Ein schwaches Piepsen war das letzte, was die Raumsonde Pioneer 10, die 1972 in Richtung Jupiter gestartet ist, aus den Tiefen des Weltalls vernehmen ließ. Ein Teleskop in Spanien fing das Signal, das mit acht Watt gesendet wurde, mit letzter Not auf. Die Botschaft der fernen Funksprüche gibt den Astronomen schwer zu denken. Die Sonde fliegt langsamer als die Theorie erlaubt. Sie hat das Sonnensystem längst verlassen und müsste mit etwa 44 000 km/h bis in alle Ewigkeit in den leeren Raum hinausschießen. Doch der kosmische Kundschafter verringert stetig seine Geschwindigkeit. In hundert Jahren verliert er nach Hochrechnung fast zehn Stundenkilometer. Eine unbekannte Kraft scheint den Flugkörper zu bremsen. Die Bremswirkung ist schwach, aber sie ist deutlich genug, um dem bewährten Weltmodell der Astronomen zu widersprechen. Darin ist die Gravitation eine tragende Größe. Forscher im Umfeld der NASA haben alle Möglichkeiten untersucht, um den Effekt zu erklären, haben aber bis jetzt keine Erklärung gefunden. Merkwürdig ist, dass die Schwestersonde Pioneer 11, die in entgegengesetzter Richtung die Sonne verlässt, das gleiche Bremsverhalten zeigt. Bis heute haben alle Befunde das Rätsel nur vertieft. Lieder wird der Funkkontakt bald endgültig abreißen, denn der Plutonium-Reaktor verliert rapide an Energie. Das weitere Schicksal der Sonde ist ungewiss. In zwei Millionen Jahren wird sie den nächsten Stern erreichen: Aldebaran, den Hauptstern im Sternbild des Stiers. PeHa
(Der Spiegel 8/2002)



Tafel an Bord von Pioneer 10



Leserbriefe

Über E-Mail erreichte uns ein Brief, der sich vermutlich auf einen Bericht in Heft 4 bezieht, der zugleich auf unserer Homepage einzusehen ist: "Die Billy-Meier-Story - Anatomie eines Schwindels".

Schwindel der Billy Meier Story:
Von Ihnen hat noch keiner eine Zeile von Meier gelesen sowie die von der NASA untersuchten Bilder als nicht echt klassifiziert. Dass ein Mensch von eigentlich Gleichgesinnten derart hinterfotzig, verleumderisch, verlogen und von Neid beherrscht beschrieben wird, lässt Ihren geistigen Horizont erkennen. In ihrem Bericht habe ich 48 Verleumdungen und 28 Verdrehungen vorgefunden. Wahrheit und Ehre sind ihnen fremd. Defugo bleibt für mich gesperrt, denn dies ist ein Hort des Bösen. Lügen Sie so weiter.

Lutz Neumaier

Antwort DEGUFO:
Herr Neumeier wurde aufgefordert, uns die 48 Verleumdungen und 28 Verdrehungen zu aufzuzählen. Das ist er uns bis heute schuldig geblieben.
Außerdem irren Sie, Herr Neumaier. Ich habe mir die Mühe gemacht, Guido Moosbuggers "...und sie fliegen doch" zu lesen, das die Billy-Meier-Erlebnisse wiedergibt.

Peter Hattwig

Zu Heft 32:
Das neue DEGUFORUM ist inhaltlich wirklich sehr gut –mir gefällt besonders, dass du zu einem Thema, hier Mutilations, verschiedene Aufsätze bringst. Jochen Kopp hatte mal, als er seinen Ufo-Kurier umbenannte und in eine Quartalsschrift wandelte (*Kopp-Dossier* - Anm. Red.), eine recht gute Aufmachung, die mit dieser fast gleichzusetzen ist. Dort war zuerst ein Aufsatz mit einem bestimmten Thema, dann ein kritischer Beitrag, der sich auf den vorhergehenden bezog, dann wieder Artikel, die beide diskutierten – so was finde ich toll, da es dem Leser eine äußerst wissenschaftliche Arbeitsweise vermittelt.

Alexander Knörr

Anmerkung Redaktion:
Mit der Anmerkung „gute Aufmachung“ meinte Alexander sicher nicht das äußere Erscheinungsbild, das weder Ihnen noch uns gefallen hat. Wir haben, wie Sie/Ihr festgestellt haben/habt, die Konsequenzen gezogen und uns einen neuen Drukker gesucht. Wir hoffen, dass neben dem Inhalt jetzt auch die Aufmachung in Ordnung ist. Uns ist klar, dass das äußere Bild das gesamte Heft abwerten kann. Schade um die viele Arbeit, welche die redaktionelle Herstellung bereitet.

Peter Hattwig

Lesen Sie im nächsten Heft (Nr. 34):

(Änderungen vorbehalten)

Kornkreise – ein Phänomen unserer Zeit
von Ulrike Kutzer und Peter Kleinferchner

Nahtodzustände
von Ernst Meckelburg

Umfrage zum Thema UFOs
von Hans-Ulrich Neumann

Ufo-Sichtungen und die Verbindung zu eigenartigen Erscheinungen im Fall des Franz Baum aus Neunkirchen
von Alexander Knörr

Wer entdeckte die Marsmonde?
von Wolfgang Szarafinski und Peter Hattwig

Und sie fliegen doch...
Nationale und internationale Sichtungen und Erlebnisse

Herausgeber und v.i.S.d.P.
DEGUFO e.V. Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung
ISSN 0946-1531

Verantwortlicher Redakteur dieser Ausgabe:
Dr. Peter Hattwig
Lesmonastr. 15, 28717 Bremen
Peter.Hattwig@t-online.de

Redaktionelle Mitarbeit:
F. Fletterer, P. Hattwig, A. Haxel, H.-J. Heyer, M. Maurutschek, P. Mittelstein, A. Knörr, M. Neiden, R. Nühlen, R. Roth, E. Senkowski, G. Skrivanek

Herstellung
Adobe® Pagemaker® für Windows 6.52

Redaktionsschluss:
Jeweils vier Wochen vor Quartalsende

Erscheinungsweise
Viermal jährlich, quartalsweise jeweils zum Quartalsende

Bezugspreis Inland:
Jahresabonnement • 15.-
Einzelpreis pro Heft • 3.75

Ausland:
Jahresabonnement • 20.-
Einzelpreis pro Heft • 5.-

Für DEGUFO-Mitglieder ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn es nicht 3 Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wurde.

Deutschsprachige Gesellschaft für UFO-Forschung DEGUFO e.V.
Postfach 2831
55516 Bad Kreuznach

Tel: 0671 / 75614 (Tel.-Hotline 24 Stunden)
Fax: 0671 / 69756

Postgirokonto:
25 17 37 - 670 Postbank Ludwigshafen
BLZ 545 100 67

Druck: TE Postline
63533 Mainhausen

DEGUFO e.V. im Internet:
http://www.alien.de/degufo
E-Mail: degufo@alien.de